

Dassower Hefte



Heimatverein Dassow e.V.



Vorwort



Grußwort des Schatzmeisters Thomas Badermann

„Quo Vadis“ Dassow oder was hat Griechenland mit Dassow zu tun ?

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in den letzten Wochen überschlugen sich apokalyptische Pressemeldungen über Griechenland mit europäischer sowie über Dassow mit regionaler Bedeutung.

Inhaltlich geht es jeweils um die Überschuldung der übergeordneten Körperschaften mit erheblichen Auswirkungen auf die einzelnen Menschen. Viele von Ihnen leben bereits jetzt schon in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Was bewirken die sogenannten Finanzkrisen wirklich bei uns? Sind es tatsächlich nur die rein finanziellen Auswirkungen? Oder breitet sich nicht zusehends eine ängstliche Grundstimmung aus, die bisweilen zu Existenzängsten führen kann? Meines Erachtens ist die negative Stimmungslage erheblich gefährlicher als alle monetären Auswirkungen zusammen. Geld zum leben wird letztlich irgendwie immer bleiben. Zukunftsängste jedoch, können uns in die passive Emotionalität drängen und dadurch das zwischenmenschliche Miteinander erheblich beeinträchtigen. Umso wichtiger erscheint mir, dass wir uns innerhalb des eigenen möglichen Handlungsrahmens für den guten Umgang miteinander aktiv einsetzen sollten.

Ich wünsche uns, explizit in Dassow, für das Jahr 2012 einen toleranteren sowie herzlicheren Umgang miteinander und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Ihr

Thomas Badermann

(Schatzmeister)

Inhalt

Vorwort	1
„Aktion Ungeziefer“	2
Zwangsaussiedlungen 1952	4
Vertreibung	7
Familie Rolfs	9
„Robin Hood“	12
Ein Kind Dassows	14
Niederschlagsmengen in Dassow	15
Mecklenburgische Dorfgeschichten	16
Willi Seitz	17
Hortgeschichte	18
Jahresbericht 2010	20
Plattdütsches	22
Fritz Reuter	23
Lesetips	24
„Nie wieder geteilt“	25
Quitten	26
Dönkendorf	28
Brauchtum	28
Fotowettbewerb	29
Alte Dassower Ansichten	29
Termine	31
Mitglieder	32
Impressum	33

Liebe Leser,
für diese Ausgabe erhielten wir Beiträge zu einem düsteren Kapitel der DDR-Geschichte in den frühen 50er Jahren. Wie viele unserer Leser, habe ich diese Zeit nicht miterlebt und daher versucht, mir etwas Klarheit über die Hintergründe zu verschaffen. Das Ergebnis möchte ich Ihnen in dem Artikel „Zwangsaussiedlungen 1952“ vorstellen.

Im kommenden Heft werden wir uns mit der Aktion „Kornblume“ 1961 beschäftigen und würden uns über Zeitzeugenberichte freuen.

Über die gute Zusammenarbeit mit den benachbarten Heimatvereinen freuen wir uns sehr. Herr Eckart Redersborg, Grevesmühlen stellte die mir noch fehlenden Ausgaben von „Dit un Dat ...“ zur Verfügung. Herr K.P. Räsenhöft, Schönberg, steuerte Informationen und Bilder zu den Grenzsteinen bei (S. 25).

Nun hoffe ich, dass wir in Heft 14 wieder Interessantes und Unterhaltsames für Sie zusammenstellen konnten.

Ihnen allen möchte ich ein glückliches Jahr 2012 wünschen!

Für die Redaktion

Christine Bantke



„Aktion Ungeziefer“

Sigrid Schneider, geb. Bruhns erinnert sich an die Ausweisung ihrer Familie

Unsere Vertreibung aus Dassow Aktion „Ungeziefer“

Es geschah im Sommer 1952. Ich habe die ersten 8 Jahre meines Lebens hier im „Kaiserhof“ verbracht. Meinen Eltern gehörte das große Haus Ecke Lübecker-/Friedensstraße, in dem sich heute im Neubau die Sparkasse befindet. Unten befand sich die Gaststätte und

Kindes von 8 Jahren erzählen. Später erfuhr ich, dass alles Folgende unter dem Begriff „Aktion Ungeziefer“ lief. Mitten in der Nacht klopfte es an unserer Haustür. Schlaftrunken öffnete mein Vater und dort wurde ihm mitgeteilt, dass er und seine Familie Dassow binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Es käme ein Wagen, der ihn, seine Familie und persönliche Habe mitnehmen würde. Alles

was zum Geschäft gehöre, habe dort zu bleiben. Ich wurde von der Unruhe im Haus geweckt. Keiner hatte für mich Zeit, doch die verstörten Gesichter meiner Eltern reichten, um auch mich in Angst zu versetzen. Am Morgen sah ich aus dem Haus und entdeckte Volkspolizisten mit Gewehren, die unser Haus umstellt hatten. Erschrocken ging ich wieder hinein und jetzt erzählten mir meine Eltern, dass wir Dassow verlassen mussten. Ich konnte mir nicht vorstellen, was das zu bedeuten hatte. Gleich als die Bank öffnete, holte mein Vater unser ganzes Geld ab. Später hörten wir, dass alle Konten von den Ausgewiesenen gesperrt wurden. Dann kamen Onkel Albrecht (Albert Bruhns), er war hier Fischer, Edith Ohlert und Leni Schrep, heute Hock. Geschäftig halfen sie meinen Eltern beim Packen. Immer wieder hörte ich die Worte: „Hoffentlich kommen wir nicht nach Russland!“ Dann wurde der Pastor geholt, um meinen Bruder und mich im leeren Wohnzimmer zu taufen. Leni Schrep wurde meine Taufpatin und Edith Ohlert die von meinem kleinen Bru-



im Sommer wurde in einem anderen Raum Eis verkauft. Mein Vater holte es von der Molkerei in Milchkannen, die auf den Pedalen seines Fahrrades standen. Im oberen Stockwerk des Hauses befand sich ein Kino. Wie mir heute noch viele ältere Leute, auch aus der Umgebung, erzählen, war es sehr beliebt. Der Vorführraum lag im Dachboden. Wir wohnten im Erdgeschoss und in der ersten Etage. Zum Haus gehörten auch noch eine Waschküche, ein Stall mit zwei Schweinen, Kaninchenställe und eine Ecke für die Hühner. Der Hofbereich war teilweise überdacht.

Die nun folgenden Ereignisse kann ich nur aus meiner Sicht, die eines



Friedensstraße Ecke Lübecker Straße: Wo heute die Sparkasse ihr Domizil hat, stand früher der „Kaiserhof“ mit Gaststätte und Eisverkauf im Erdgeschoss und einem Kino im Obergeschoss.

der Karl-Heinz. Als die Schule aus war, wollte ich meinen Schulkameradinnen erzählen, was geschehen war und ging nach draußen. Doch alle wechselten die Straßenseite und machten einen großen Bogen um unser Haus. Das verunsicherte mich so sehr, dass ich mich hinter einem Volkspolizisten, der an der Ecke stand, versteckte. Als alle vorbei waren, ging ich wieder hinein und beobachtete, dass viele Lebensmittel eingepackt wurden. Immer wieder hörte ich das Wort „Russland“. Im Laufe des Tages kamen noch wichtig aussehende Männer, die genau aufgeschrieben, was wir zurückließen und die meinem Vater einen Mietvertrag vorlegten, den er unterschreiben musste. Das Geld sollte ihm überwiesen werden. Tatsächlich haben wir davon nichts bekommen.

beobachten. Uns wurde ein Abteil zugewiesen, die Papiere abgenommen und die Wagentüren verschlossen. Jetzt wurde die Angst noch greifbarer. Meine Mutter hatte bis jetzt auch keine Gelegenheit erhalten, ihre Mutter, die in Roxin lebte, zu benachrichtigen. Die Atmosphäre war beklemmend. Da klopfte es plötzlich an unserer Fensterscheibe und Onkel Albert stand davor auf den Gleisen. Wie er dorthin trotz Absperrungen gelangen konnte, ist mir bis heute ein Rätsel. Er kletterte durch das Fenster herein und sagte nur: „Ich muss doch wissen, wo ihr hinkommt!“ Als eine Kontrolle kam versteckte er sich oben im Gepäcknetz. So wurde er nicht entdeckt und gab uns allen neuen Mut. Jetzt war er der Einzige im Zug mit Papieren. Als der Zug sich endlich in

davor erwartete uns ein Lastwagen. Wir wurden einem Bauern in Splitzdorf zugewiesen. Dort wohnten wir unter dem Dach. Die Bretter des Fußbodens wiesen so große Spalten auf, dass ein Löffel, der mir heruntergefallen war, darin verschwand. Die Familie war aber sehr nett. Sie erzählte uns, dass bei einem Treffen aller, die Einweisung erhalten hatten, gesagt wurde, sie sollten kein Mitleid mit uns haben, wenn wir weitertransportiert würden, da wir alle „Kapitalistenschweine“ wären. Das reichte, um meinen Eltern endgültig klar zu machen, dass ihnen nur die Flucht in den Westen blieb. Ich ahnte davon nichts. Sie erzählten mir und meinem Bruder, dass wir zum Geburtstag einer Tante fahren wollten, Ich sehe es noch wie heute vor mir, wie wir alle am Fenster standen und die Anspannung meiner Eltern, ob der eingeweihte Taxifahrer auch tatsächlich kommen würde, sich auch auf uns Kinder übertrug. Als er dann endlich in die schmale Zufahrt zum Hof einbog, war die Erleichterung riesengroß. Er brachte uns nach Ostberlin. Von dort erkundete mein Vater den Weg in den Westen. Am einfachsten erschien die damals noch mögliche Flucht mit der Hochbahn nach Westberlin. Ich erinnere mich noch ganz genau an die Sperre. Dort standen ein Russe und ein Volkspolizist, beide mit einem Gewehr bewaffnet. Der Russe deutete auf unsere Koffer und verlangte sie zu öffnen. In diesem Augenblick fuhr der Zug ein und der Volkspolizist winkte uns durch. Später erfuhr ich, dass in dem Koffer unser Silber und andere Wertgegenstände sich befunden hatten. Wir wären mit Sicherheit verhaftet worden, wenn meine Eltern den Koffer hätten öffnen müssen. Über das Auffanglager in Berlin erreichten wir dann mit einigen Schwierigkeiten unser Wunschziel Hamburg. Vor meinen Eltern, die schon über 40 Jahre alt waren, lag ein schwieriger Weg. So lange sie lebten trauerten sie ihrer alten Heimat Mecklenburg nach, in der beider Familien schon Jahrhunderte gelebt hatten.



Wilhelm Bruhns und Alma Bruhns, geb. Busch

Wann genau kann ich nicht sagen, doch schließlich wurden wir von einem Lastwagen abgeholt und nach Schönberg, zu dem von Polizisten umstellten Bahnhof gebracht. Dort wurde alles ausgeladen und zu dem bereitstehenden Zug gebracht. Hier sah ich noch viele Familien, denen es genauso wie uns erging. Besonders beeindruckte mich die Tatsache, dass einer von einem Krankenwagen gebracht Kranke auf einer Trage zum Zug gebracht wurde. Auch Menschen mit Krücken konnte ich

Bewegung setzte standen alle dicht gedrängt an den Fenstern. In Grieben sah ich meine Oma und meine Cousine Regina an der Schranke stehen. Über viele Umwege hatten sie erfahren, dass wir zu den Ausgewiesenen gehörten.

Alle Erwachsenen verfolgten beunruhigt die Fahrt, die uns immer weiter Richtung Osten führte. Endlich hielt der Zug und wir stellten erleichtert fest, dass wir uns noch auf dem Gebiet der DDR befanden. „Grimmen“ stand auf dem Bahnhofsschild und

Sigrid Schneider, geb. Bruhns



Zwangsaussiedlungen 1952

Hintergründe zur Aktion „Ungeziefer“ nach Bennewitz/Potratz

„Eher zufällig“ stieß man im Kreisarchiv Grevesmühlen auf dort noch vorhandenes Aktenmaterial von den Zwangsaussiedlungen im Jahre 1952. Daraufhin beschäftigte sich Doreen Iserhot 1996 mit diesem Thema. In der DDR-Geschichtsschreibung waren die Zwangsausweisungen tabuisiert. Dennoch waren sie umfangreich dokumentiert worden. Der größte Teil der Akten wurde allerdings schon bald nach den Ausweisungen vernichtet und nicht weiter ausgewertet (Iserhot S.4). Die Grevesmühlener Akte (Kreisarchiv Nordwestmecklenburg VA/1208) ist bezeichnet mit: „Ausgliederung von Personen aus dem Sperrgebiet 1952, Maßnahmen an der Grenze „Schutzstreifen“ 1952, Protokolle über Besprechungen „Finanzen“ 1952.“

Eine der vielen darin enthaltenen Listen gibt z. B. Auskunft über die Anzahl der zur Umsiedlung vorgesehenen und über die tatsächlich umgesiedelten Personen in den einzelnen Ortschaften. Hier ein Auszug unseren Amtsbereich betreffend:

Schwanbeck	7 Fam.	= 34 Personen
Volkstorf	2 Einzelp.	= 2 Pers.
Benckendorf	5 Fam.	= 12 Pers.
Pötenitz	5 Fam., 3 Einzelp.	= 14 Pers.
Selmsdorf	6 Fam., 2 Einzelp.	= 29 Pers.
Dassow	18 Fam.	= 76 Pers.

Alle vorgesehenen Personen wurden tatsächlich ausgewiesen. In der Akte befinden sich auch namentliche Aufstellungen dieses Personenkreises, Transportberichte und Berichte über die Stimmung innerhalb der Bevölkerung.

Die Bezeichnung der Zwangsumsiedlung als Aktion „Ungeziefer“ zeugt von einer menschenverachtenden Einstellung der SED-Regierung gegenüber der Bevölkerung. Mich interessierte, wie es zu einem derart rechtswidrigen Staatsakt kommen konnte, ohne dass Proteste und Widersetzungen der Bevölkerung zu einer deutlichen Bewegung wurden, wie es dann ein Jahr später (Volksaufstand 17. Juni) der Fall war.

Im Folgenden beziehe ich mich vornehmlich auf die Ausführungen von Inge Bennewitz und Rainer Potratz, die in ihrem Buch „Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze“ einige Antworten darauf geben.

Ausgangssituation

Die erste große Welle der Zwangsaussiedlungen an der Demarkationslinie erfolgte zu der Zeit, als sich die beiden soeben gegründeten deutschen Staaten verstärkt ihren Blockpartnern zuwandten, anstatt, wie formal in der jeweiligen Verfassung verankert, die Einheit anzustreben. Dies führte zur Verfestigung des Kalten Krieges.

Bennewitz/Potratz (B/P) führen aus, dass die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die SED diese in den Augen der Westdeutschen als verlängerten Arm der Sowjetunion erscheinen ließ. Nachdem bei den Volkskammerwahlen 1950 Wahlmanipulationen nachgewiesen wurden, bestätigte sich zudem, dass die Regierung nicht in dem Maße vom Volk getragen war, wie es den Anschein hatte. Die Bundesrepublik auf der anderen Seite sei für die USA mit Ausbruch des Koreakrieges 1950 für eine antikommunistische Militärallianz interessant geworden. Dies kam Adenauers Plänen zur möglichen Wiedervereinigung aus einer Stärkeposition heraus entgegen. In der BRD folgte auf die Westallianzen der wirtschaftliche Aufschwung. Die starke Einbindung in den Westblock würde zur Manifes-

tierung der innerdeutschen Grenze führen und, in den Augen der Sowjets, die BRD zum Aufmarschgebiet der US-Macht werden lassen. Um dies zu verhindern wurde von Seiten der Sowjetunion ein Angebot für ein neutrales Gesamtdeutschland unterbreitet (Stalinnote), was jedoch aus grundsätzlichem Misstrauen gegenüber Verhandlungsangeboten des stalinistischen Sowjetregimes vom Westen nicht angenommen wurde. Auch die heutige Geschichtswissenschaft interpretiert das Angebot der Stalinnote einzig als Störmanöver gegen die Westintegration. Stalin war über die Ablehnung seines Angebots verärgert. Die DDR-Regierung geriet immer stärker unter stalinistischen Einfluss.

Verknüpft stellte sich die Situation so dar: Man traute den Verhandlungsangeboten des anderen deutschen Staates und der jeweiligen Besatzungsmacht - dem späteren Bündnispartner - nicht, und so wurde die Chance auf eine baldige Wiedervereinigung verbaut.

Das „besondere Regime“

Am 11. Mai 1952 wurde in Essen ein Demonstrant, der 21-jährige Dreher Philipp Müller aus München, bei einer kurzfristig verbotenen Demonstration der „Jugendkarawane gegen Wiederaufrüstung und Generalvertrag“ (später Deutschlandvertrag) unter ungeklärten Umständen von Polizeikugeln tödlich getroffen. Philipp Müller war Mitglied der damals noch nicht verbotenen FDJ, KPD-Mitglied und seit 1951 mit einer Ost-Berlinerin verheiratet. Er hatte einen Übersiedlungsantrag in die DDR gestellt. Ulbricht nahm diesen heiklen Vorfall als Anlass die Propaganda gegen den Westen zu verstärken. Er protestierte am 12. Mai 1952 offiziell gegen den Abschluss des „Generalvertrags“ und kündigte Gegenmaßnahmen an, die allerdings schon lange in Vorbereitung waren. Philipp Müller wurde er in der DDR zum Nationalhelden hochstilisiert.

Die Gegenmaßnahme war die Einrichtung eines „besonderen Regimes“ an der Demarkationslinie, das am 25.5.1952 in Kraft trat. Dieses Regime war ein deutliches Zeichen für die innere Abwendung von Zielen einer Wiedervereinigung auf Seiten der DDR. Die DDR sollte zu einer „Bastion gegen den Imperialismus“ ausgebaut werden. Zu den Maßnahmen gehörte die Absetzung des Innenministers Steinhoff und Ernennung Willi Stohfs als Innen- und Verteidigungsminister. Unter Anderem wurde die Grenzpolizei der SED (dem Ministerium für Staatsschutz, MfS) unterstellt und die innerdeutsche Grenze sollte nach sowjetischen Vorschlägen umgeformt werden:

Es sollte ein geharkter 10m-Kontrollstreifen entstehen, dessen Betreten mit allen Mitteln zu verhindern war.

Außerdem sollte ein 500m-Schutzstreifen eingerichtet werden, der unter der Kontrolle der Grenzpolizei stand. Seine Bewohner wurden registriert und nur sie und dort arbeitende Bürger erhielten einen Sonderstempel für das Betreten und den dortigen Aufenthalt. Eine strenge Sperrstunde sollte die Kontrolle erleichtern. Gasthäuser, Hotels und Pensionen waren zu schließen, Feiern und öffentliche Veranstaltungen wurden untersagt. Unliebsame Bürger sollten in grenzferne Kreise der DDR ausgewiesen werden.

Als letzte Absicherung galt dann die 5km-Sperrzone, in der die Bewohner ebenfalls registriert wurden. Nur mit Erlaubnisbescheinigungen durfte man in dieses Gebiet einreisen. Das Gebiet wurde überwacht und eine Sperrstundenregelung eingeführt.

Unter dem Minister für Staatsicherheit, Zaisser, wurde eine „Zentrale Kommission“ aus Mitgliedern der SED gebildet. Dies geschah unter Geheimhaltung und ohne Kenntnis SED-ferner Regierungsmitglieder und war schon aus diesem Grund verfassungswidrig. Die Zentr. Kommission war für die Durchführung der Maßnahmen (Ausschilderung, Beräumung, Umsiedlung) verantwortlich. In den Kreisen und Ortschaften wurden „Operative Kommissionen“ gebildet, die jeweils ein Mitglied der Zentr. Kommission, ein Mitglied aus der Bürokratie der Ministerien und ein Mitglied aus dem Partei- oder Staatsapparat des jeweiligen Landes umfassten. Diese Kommissionen waren der Zentr. Kommission unterstellt und allen Institutionen in den Grenzkreisen gegenüber weisungsberechtigt.

Schon 5 Tage nach der Essener Demonstration, wurden die Operativen Kommissionen durch den Verantwortlichen Zaisser instruiert. Doch bereits am 4. Mai war die Propagandamaschinerie angelaufen, um in der Bevölkerung Zustimmung zu den Maßnahmen zu schaffen: Es gab Falschmeldungen über eine angebliche 10km-Sperrzone auf westdeutscher Seite, über westdeutsche Provokationen an der Demarkationslinie, über Schutzgesuche der Grenzbevölkerung an die Regierung und über Aktivitäten „krimineller Elemente“ in den Grenzbezirken.

Am 19. Mai wurden unter anderen die Landräte der Grenzkreise in die Maßnahmen eingeweiht, auch hier wiederum nur SED-Leute. Am 21. Mai erläuterte der Chef der Hauptverwaltung der Deutschen Volkspolizei, Maron, den Chefs der Landesbehörden der Volkspolizei in Berlin das neue Grenzregime, das am Tag X – dem Tag der bevorstehenden Unterzeichnung des Generalvertrages - in Kraft treten sollte und verpflichtete sie bis dahin zu Stillschweigen. Weitere Polizeikräfte wurden an die Grenze beordert.



Am 26. Mai 1952 kam der Ministerrat der DDR zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, und verabschiedete die „*Verordnung über Maßnahmen an der Demarkationslinie zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und den westlichen Besatzungszonen*“, angeblich zum Schutz vor "diversiven" Kräften aus dem Westen. Immerhin beinhaltete diese Verordnung eine Klausel zur Aufhebung der Verordnung, falls es zu einem Friedensvertrag und der Einheit Deutschlands kommen sollte. In der Verordnung ging es zunächst noch gar nicht ausdrücklich um die Ausweisung ansässiger Bürger, sondern darum, ein weiteres Eindringen von „*Diversanten, Spionen, Terroristen und Schädlingen*“ zu verhindern.

Noch am selben Tag wurden die Maßnahmen den Verantwortlichen in den Kreisen vorgestellt. Die Direktiven an die Kreisleitungen beinhalteten auch die Aufforderung zu verstärkter Propagandaaktivität. FDJ, SED und Organisationen des FDGB in Grenzorten wurden zur Hilfe und Kooperation mit der Grenzpolizei verpflichtet. Sollte in einem Grenzort keine SED-Parteiorganisation bestehen, so war diese zu gründen. Bestimmte Befehle waren schon am Vortage an die Kreise weitergeleitet worden (38/52, 39/52 und 40/52 und SK2 zu 27/52) allerdings sollten sie nicht vor 13 Uhr am 26. ausgeführt werden.

Befehl 40/52 wies die Stempelung aller Personalausweise von Bewohnern des Sperrgebietes und deren Registrierung vom 26. abends bis zum 28. um 20 Uhr. Nicht gemeldete Bürger, Staatenlose und Ausländer waren nicht zu registrieren, sondern sofort auszuweisen. Die Bewohner der Sperrzone sollten keinen Interzonenausweis für Reisen in die BRD erhalten. Bundesbürger erhielten keine Aufenthaltsgenehmigung für das Sperrgebiet.

Arbeiter der Maschinen- und Traktorenstationen, Bauern und Waldarbeiter mussten den 10-m-Streifen erstellen. Die verschiedenen Zonen wurden ausgeschildert. Mit Hilfe von Spitzelunterlagen, die über Jahre von Volkspolizei und MfS zusammengetragene Hinweise aus Denunziationen, gezielten

und zufälligen Beobachtungen enthielten, erarbeiteten die örtlichen Kommissionen in aller Eile die Listen der Auszuweisenden. So kamen Menschen auf die Liste, nur weil sie vielleicht einmal eine unliebsame Äußerung getan hatten.

Wer sollte umgesiedelt werden?

Laut Verordnung sollten nur nichtansässige Provokateure aus dem Westen oder Ausland und Kriminelle ausgewiesen werden. Doch tatsächlich sollte dieser Begriff viel weiter gefasst werden. Am 20. Mai berät die ZK unter Zaisser den auszusiedelnden Personenkreis: „*Wichtiger sind die Definitionen der übrigen Kategorien, z.B., was kriminelle Elemente sind, wer gehört zu den feindlichen und verdächtigen Personen. Hier muss eine Verständigung und Zusammenarbeit aller Organe eintreten (...) Noch schwieriger dürfte z.B. die Frage sein, wer zählt zu den Prostituierten oder aber zu dem unerwünschten Kreis von größeren Besitzern, Kneipwirten, Händlern u.s.w. Man muss also eine umfassende Definition geben. Gewiss muss man individuell arbeiten, aber das allein genügt nicht. (...)*“ hier bezieht man sich auf die Kategorien in einer Aktennotiz vom 13. Mai. Im Ergebnis der Beratung ergab sich wahrscheinlich der Befehl 38/52:

Befehl 38/52 benennt zunächst die Gruppen der Auszuweisenden: a) *Ausländer und Staatenlose*, b) *Personen, die nicht polizeilich gemeldet sind*, c) *Personen, die kriminelle Handlungen begangen haben und bei denen zu vermuten ist, dass sie erneut straffällig werden*. Unter d) wird lapidar ein weiterer Personenkreis genannt, nämlich „*Personen, die wegen ihrer Stellung in und zur Gesellschaft eine Gefährdung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung darstellen*.“ Hier sind der Willkür Tür und Tor geöffnet. Zu c) und d) werden dann noch detaillierte Anweisungen gegeben, wie die Listen der einzelnen Organe zusammenzuführen sind, problematisch dabei besonders die Listen der Schutzpolizei, die „*das Sicherheitsbedürfnis der SED betreffende, bei der Streife und anderswo gesammelte Beobachtungen und Informationen*“ enthielten. Für jeden deutschen Staatsbürger musste dem Befehl entsprechend eine schriftliche Begründung für die Ausweisung angefertigt werden. Bennewitz/Potratz führen eine Menge an Auszügen aus solchen überlieferten Begründungen (aus Thüringen) auf, wie z. B.: „*...es verkehren Reaktionäre, schlechte Diskussion über DDR und SU*“, „*rief beim Singen von „Ami, go home“ „Ami, bleib hier“ und Ähnliches als Begründungen für die Ausweisung von Gastwirten*.

Die Innenministerien der Länder legen die Kreise fest, in die die Umsiedlung erfolgen soll. Ausnahmen dürfen gemacht werden, falls ein Ausgewiesener Verwandtschaftsbezüge und Einkommenssicherung in grenzfernen Kreisen nachweisen kann. Der Personalausweis ist bis zur Neuansiedlung einzuziehen und gegebenenfalls der schon vorhandene Stempel zur Aufenthaltsberechtigung in der Sperrzone ungültig zu machen.

Interessant ist noch, dass im letzten Punkt die Berichterstattung über die Durchführung und den ausgewiesenen Personenkreis angesprochen wird. Da wird von 10-tägiger Berichterstattung, jeweils am 1., 10. und 20. eines Monats gesprochen. Dies erweckt den Anschein, als wäre man in der ZK von einer mehrmonatigen Aktion ausgegangen. Tatsächlich scheinen sich die Kreisverwaltungen in ihrer Pflichterfüllung also selbst übertroffen zu haben, wenn schon am 26. Mai erste Ausweisungen stattfanden.

Im Befehl 38/52 hieß es, die Ausreise habe binnen 48 Stunden zu erfolgen, ein zeitliches Minimum war nicht gegeben. So wurden einigen Ausgewiesenen in Thüringen nur wenige Minuten zugestanden, sie wurden aus ihren Betten gerissen und waren plötzlich und über Nacht verschwunden.

Im Befehl stand außerdem, dass der neue Wohnort sofort zu bestimmen war, nicht aber explizit, dass er den Opfern auch mitzuteilen war. So blieben viele Familien im Ungewissen und die Familie Bruhns (vgl. „Aktion Ungeziefer“ in diesem Heft.) war nicht die einzige, die fürchtete, nach Russland befördert zu werden.

Noch vor dem 5. Juni wurde ein Zwischenbericht über bereits erfolgte Aktionen angefertigt, in dem unter anderem der Kreis Grevesmühlen gerügt wurde, weil dort in einem Ort 120 von 160 Einwohnern umgesiedelt werden sollten, Ludwigslust, weil dort alle Bürger, die Westberlin besucht hatten, ausgesiedelt werden sollten und Hagenow, weil dort alle Bauern mit mehr als 20ha zur Aussiedlung vorgesehen waren.

Außerdem sollten keine Massentransporte mehr stattfinden. Die Beschlagnahme von Eigentum wurde untersagt. Zwei Punkte, an die man sich auch weiterhin nicht hielt.

Ein Ende der Aktion, in Mecklenburg der 15.6. bzw. 20.6 wurde festgelegt. Der Termin wurde eingehalten.

Bis Ende Juni hatten alle Ausgewiesenen in Arbeit untergebracht oder mit neuen Bauernstellen versorgt zu sein. Erneut etwas, das den Ausgewiesenen wohl kaum mitgeteilt wurde und auch so nicht umgesetzt wurde.

B/P führen verschiedene Berichte auch über die Aktionen im Kreis Grevesmühlen an. In einem MfS Papier vom 30.5.1952 ist noch die Rede von 400 Personen aus der 500m-Sperrzone. (falsche Bezeichnung der Zone, darin die bereits erwähnten 120 Familien) Das wären 20 % der in diesem Streifen ansässigen Personen gewesen. B/P schlussfolgern, dass die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Institutionen von Partei- und Staatsapparat nicht funktionierte, dass offenbar die lokalen MfS-Stellen die Autorität der gut instruierten Operativen Kommissionen nicht achteten.

Im Kreis Grevesmühlen konnten sich laut Aktenmaterial 40 Personen der Aussiedlung durch vorherige Flucht in den Westen entziehen. Der Abtransport der Familien erfolgte am 5.6., 10.6. und 14.6. von den Bahnhöfen Schönberg und Gadebusch (nur 5.6., 10.6.) Es wurde im Gegensatz zu Thüringen nur über wenige Zwischenfälle berichtet.

Am 15. Juni 1952 waren die Zwangsaussiedlungen an der Demarkationslinie abgeschlossen. Wahrscheinlich insgesamt 8.369 Menschen - die Zahlen der vielen Listen lassen sich nicht immer in Übereinstimmung bringen - wurden von der gesamten innerdeutschen Grenze ins Innere der DDR deportiert.

Nur ein kleiner konspirativer Kreis war an der Planung beteiligt gewesen. Ein viel größerer Kreis wurde zur Durchführung herangezogen – B/P zählen auf: „*Agitatoren der SED und der Nationalen Front, Dorfbürgermeister und Polizisten, die Vorsitzenden der VdgB (BHG) und der gewerblichen Interessenverbände, Angehörige der Deutschen Reichsbahn, Mitarbeiter der Kreisverwaltungen in den Grenz- und Aufnahmekreisen, die Deutsche Grenzpolizei und alle Dienststellen des MfS, die Volkssolidarität und Arbeiter einiger volkseigener Betriebe.*“



Nach der Aktion „Ungeziefer“

Besonders in Thüringen hatten sich viele Familien aus begründeter oder unbegründeter Angst vor der ihnen drohenden Deportation in den Westen abgesetzt. Doch nicht nur dort schwelte die Angst vor weiteren Aussiedlungen. Die Bevölkerung war ja nicht informiert, war auf Gerüchte angewiesen und auf ihre Beobachtungen, wenn z.B. der Nachbar über Nacht verschwunden war. Um dieser Angst entgegenzuwirken, auch zur Beruhigung der SU, die starke Kritik an der Durchführung ausgeübt hatte, sollte der Abschluss der beschriebenen Maßnahmen veröffentlicht werden. Anstatt aber die durchgeführten Aussiedlungen zuzugeben und die Aktion als damit ein für allemal beendet zu erklären, wurde auf Veranlassung von Zaisser folgender Wortlaut in allen Zeitungen veröffentlicht: „*In der letzten Zeit werden jedoch durch feindliche Elemente verleumderische Gerüchte in Umlauf gesetzt, wonach aus den Ortschaften, die im 5-km-Streifen an der Demarkationslinie liegen, eine Massenaussiedlung von Einwohnern durchgeführt werden soll. Die Haltlosigkeit und der feindselige Charakter*

dieser Gerüchte sind offensichtlich. Wie aus wohlunterrichteten Kreisen verlautet, sind keinerlei Aussiedlungen aus den Ortschaften, die (...) an der Demarkationslinie liegen, vorgesehen.“ Indirekt wurden so die Zwangsaussiedlungen generell geleugnet. An der Durchführung Beteiligte, Augenzeugen und Betroffene mussten damit rechnen für Verleumdung eingesperrt zu werden, wenn sie sich darüber äußerten. Hieraus erklärt sich, dass die Ausweisungen selbst bei den Bewohnern der 5km-Sperrzone, die den Abtransport mit Hilfe bewaffneter Volkspolizisten mit eigenen Augen gesehen hatten, zum Tabuthema wurden.

Die „neuen“ Quartiere der Ausgesiedelten waren zumeist nur notdürftig hergerichtete Unterkünfte in entlegenen Ortschaften. Arbeitsplätze und existenzsichernde Bauernstellen konnten ebenfalls nicht in ausreichendem Maß zur Verfügung gestellt werden. Dennoch, viele Ausgesiedelte waren froh, nicht nach Polen oder Russland weitertransportiert zu werden, so klang in ihren Briefen an Bekannte zunächst auch Erleichterung mit an. Einige mögen es auch tatsächlich gut angetroffen haben und dann solche Briefe ganz im Sinne der Partei verfasst haben. Diese „positiven“ Briefe wurden von den Agitatoren gezielt zur Bekämpfung gegnerischer Propaganda eingesetzt.

Grundsätzlich muss aber betont werden, dass völlig unschuldige Menschen ihre Existenzgrundlage verloren hatten. B/P erwähnen auch die vielen Schüler, Studenten, Lehrlinge, die ihre Ausbildung kurz vor der Prüfung abbrechen mussten und u. U. nie zu Ende führen konnten. Er führt den Fall an, dass zwei Dömitzer Abiturienten, einer davon das Kind des mitausgewiesenen Schuldirektors, noch in der Nacht der Ausweisung die mündliche Abiturprüfung ablegten. Ähnlich dramatisch verlief ja auch die Taufe von Sigrid Schneider (s.o.) Die Ausgewiesenen waren extrem verunsichert und es wurde ihnen durch vorangegangene Propaganda mit viel Misstrauen begegnet. Sie wurden von der Gesellschaft ausgegrenzt. Die oft gemeinsam in einen Kreis (für unsere Region war das der Raum Grimmen/Demin) Umgesiedelten hielten daher untereinander Kontakt. Sie wurden allerdings durch die örtlichen Organe überwacht, das ging so weit, dass Briefe kontrolliert wurden. Noch gab es bei einigen die Hoffnung, dass man eines Tages wieder zurück dürfe. So hieß es in einer Verordnung vom 16.6.1952 tatsächlich noch: „*...die Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden bleiben durch die Umsiedlung unberührt.*“

Die Maßnahmen hatten eine Fluchtwelle in den Westen ausgelöst. Bis zum 25. Juni wurden in der BRD 13.400 Flüchtlinge registriert. Die westdeutsche Presse verbreitete nun nach Berichten der Flüchtlinge ebenfalls die Vermutung von Deportationen nach Sibirien oder Polen. Die finanziellen Belastungen der Bundesrepublik durch die Notwendigkeit der Ausstattung und Unterbringung der Flüchtlinge wurde mit 110.000.000 DM beziffert, also ca. 8.200 DM pro Person.

Im Deutschen Bundestag wurde am 18. Juni eine Debatte über die Deportationen geführt, an deren Ende diese nach einem Entschließungsentwurf für ungesetzlich erklärt wurde. Herbert Wehner, Vorsitzender des Gesamtdeutschen Ausschusses des Deutschen Bundestages beauftragte die Zusammenstellung von dokumentarischen Unterlagen zur Zwangsevakuierung, die die Bundesregierung dem Ausschuss zum Schutz der Menschenrechte bei den Vereinten Nationen vorlegte.

Am 17. Juli 1952, nach der 2. Parteikonferenz, auf der Walter Ulbricht den Aufbau des Sozialismus in der DDR proklamierte, erließ der Ministerrat der DDR eine Verordnung, nach der allen Bürgern, die die DDR ohne polizeiliche Meldevorschriften verlassen hatten, der Zugriff auf das immobile Eigentum zu entziehen war. Ihr Land war nach Bestimmungen der Bodenreform zu behandeln. In dieser Verordnung wurde nun auch die Beschlagnahme der Ländereien der ausgesiedelten

Bauern in der Sperrzone befohlen und ihnen damit jede realistische Hoffnung auf Rückkehr genommen. Im Spätsommer bot man den Ausgesiedelten Betriebe zu Übernahme an. Diese Angebote wurden von den Umgesiedelten meistens jedoch zurückgewiesen, weil die Betriebe Flüchtlingen gehörten, weil man nicht Unrecht mit Unrecht vergelten wollte und weil man weiterhin fürchtete, sich dadurch die letzte Chance auf eine Rückkehr auf die eigene Scholle zu verbauen.

Die meisten landwirtschaftlichen Betriebe im Sperrgebiet wurden zunächst entschädigungslos enteignet. 1961 kam man zwar zu der Feststellung, dass dies verfassungswidrig war und ordnete eine nachträgliche Entschädigung an. Diese kam allerdings viel zu spät und entsprach nicht annähernd dem tatsächlichen Wert, viel weniger noch konnte sie den idellen Wert ersetzen.

Meine Erkenntnis: Das verfassungswidrige Verhalten der stalinistisch gelenkten SED-Regierung und ihrer Organe, im Speziellen undemokratisches Verhalten, Geheimhaltung der Aktionen, Bespitzelungen, Unehrllichkeit, Überrumpelung, Waffenengewalt, Propaganda, Einschüchterung und Drohungen, war der Grund für die Machtlosigkeit der Betroffenen. Sie hatten keine Mittel zur Gegenwehr. Bürgerrechte und

persönliche Freiheit wurden, so kurz nach dem überstandenen Krieg, mit Füßen getreten. Flucht, wenn sie denn möglich war, war die einzige Chance, sich zumindest der Deportation oder Verhaftung zu entziehen, wenn man sich der Regierung gegenüber kritisch zeigte, oder in den Augen der Regierung aus anderen Gründen ein Störfaktor war.

Ein Leben in Angst vor Bespitzelung und willkürlichen Verhaftungen führten die Menschen in Dassow und anderswo jedoch auch schon vor 1952, wie der folgende Bericht der ehemaligen Dassowerin M. Hansen anschaulich vermittelt.

Christine Bentlage

Quellen:

Inge Bennewitz, Rainer Potratz: Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze, Berlin, Chr. Links Verlag, 2002.

Doreen Iserhot: „Zwangsaussiedlung 1952 unter besonderer Berücksichtigung des Kreises Grevesmühlen“, Bernstorf, den 22.05.1996

Außerdem: www.wikipedia.de

Vertreibung



Marianne Hansen berichtet von ihrer Flucht 1950

Auch wir mussten unser geliebtes Mecklenburg verlassen, wir sind nicht freiwillig „abgehauen“.

Ein kleiner persönlicher Bericht über die turbulenten Jahre um 1950 von Marianne Hansen, geb. Timm

Wir, das sind meine Enkelin Katharina und ich. Meine Enkelin ist 15 Jahre alt, so alt wie ich damals war, als ich mit meinem Vater August Timm über die Trave in den Westen geflüchtet bin. Jetzt stehen wir genau an der Stelle bei Teschow am Ostufer der Trave, wo die Flucht am 19. Juli 1950 begann und sehen gegenüber im Westen das Dummerdorfer Ufer, wo unsere Flucht glücklich endete. Ganz ohne Hindernisse, ohne Herzklopfen können wir heute beide Orte erreichen. Neunzehnhundertfünfzig sah es anders aus. Eine befreundete Familie meiner Eltern aus Selmsdorf hatte schon wochenlang die Grenze beobachtet, um genau die Wachablösung der russischen Besatzer zu erkunden - wir waren wohl nicht die Einzigen mit Fluchtgedanken. Genau zwischen

den Wachablösungen konnte man mit viel Glück noch entwischen. Bei den Selmsdorfer Freunden wurde unsere ganze Familie zu einem gemeinsamen Mittagessen in Mecklenburg eingeladen. Frau Schäper hatte so reichlich und gut gekocht, aber noch reichlicher flossen die Tränen, und kaum einer konnte einen Bissen hinunter bekommen. Dann hieß es Abschied nehmen. Wir schlichen durch ein Birkenwäldchen, Gestrüpp und Unterholz, möglichst lautlos und fast ohne Luft zu holen, es könnten Wachsoldaten in der Nähe sein, also schnell ins Badezeug und ins Wasser. Nur nicht zurückblicken, wir könnten entdeckt werden, und im schlimmsten Fall würde auf uns geschossen. Zum Glück erklang kein „STOI“ hinter uns.

Ich zeige Katharina die Stelle, wo mein Vater und ich am 19. Juli 1950 schwimmend Schleswig-Holstein und damit die Freiheit erreichten. Mein Vater rücklings auf dem Schlauch eines Autoreifens, auf dem Bauch seine Aktentasche mit unserer Bekleidung, etwas Geld und die wichtigsten Papiere - ich normal

schwimmend. Das Ufer sah eigentlich recht nah aus, doch die starke Strömung ließ uns nicht so schnell ans Ziel kommen. Als auch noch ein Schiff unseren Weg kreuzte, kroch ein mulmiges Gefühl den Rücken hoch. Mit meinen 15 Jahren sah ich unsere Flucht zunächst als sportlich - abenteuerliches Unternehmen an. Mein Vater hatte sicher ganz andere Gedanken. An eine baldige Rückkehr glaubten wir - wie wohl fast alle Flüchtlinge damals - ganz fest. Ungehindert und völlig außer Atem erreichten wir das westliche Ufer. Wir hatten alles hinter uns gelassen. Ein Busfahrer nahm uns für Ostgeld mit zum Lübecker Bahnhof, wo wir endlich Westgeld eintauschen konnten - eins zu zwölf! Bei Verwandten in Schlutup fanden wir erstmal Unterschlupf.

Dann mussten wir nach Uelzen in das Flüchtlings-Durchgangslager. Für mich eine ganz neue Erfahrung. Dicht gedrängt hausten wir in Baracken, im Nacken immer die Angst, als Flüchtling nicht anerkannt zu werden. Zum Glück hatte mein Vater die Enteignungsbescheide und

Papiere unversehrt über die Trave gerettet. Nach - wie mir schien - endloser Zeit bekamen wir den „C“-Ausweis und damit die Anerkennung als Flüchtling.

„Und warum seid ihr fünf Jahre nach dem Krieg noch geflüchtet?“ fragte mich Katharina, die die ganze Zeit still zugehört hatte. Da musste ich etwas weiter ausholen.

Mai 1945 - der schreckliche Krieg ist endlich zu Ende. Weiße Fahnen - es waren wohl Bettlaken - flattern aus fast allen Fenstern. Amerikanische Panzer fahren durch Dassow, die Soldaten sind sehr freundlich zu uns Kindern, werfen Schokolade herunter, scherzen und lachen und sprechen ein wenig deutsch. Sie bleiben nicht sehr lange bei uns. Engländer besetzen unser Städtchen, sie kommen in Lastwagen und bleiben auch nicht sehr lange. Am 1. Juli 1945 kommen tatsächlich die Russen - in Panjewagen mit kleinen zotteligen Pferden davor - so ziehen sie durch Dassow - und sie bleiben. Fast ein halbes Jahrhundert! Eine aufregende schlimme Zeit bricht an. Verhaftungen sind an der Tagesordnung. Eines morgens reitet ein betrunkenener russischer Soldat mitten durch unseren Elektroladen. Er will unseren alten requirierten Opel, der den ganzen Krieg über in der Garage stand, sofort fahrbereit haben. Mit der Pistole fuchtelt er umher und schreit herum. Mein Vater bekommt schweißtriefend wirklich den Wagen aus der Garage in den Garten gefahren, der Russe stiebt davon und wir hoffen, dass er wenigstens bis zum Holmer Berg damit kommt - das Pferd stand immer noch im Laden. Vom Auto samt Chauffeur sehen wir zum Glück nie wieder etwas.

Auch das Lärmen des Nachts durch die Straßen mit Gepolter an den Haustüren geschieht so lautstark, dass junge Mädchen und Männer sich rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Ich muss dann schnell das Bett meines Vaters belegen. An dieses Spektakel hatten wir uns schon fast gewöhnt, zumal man inzwischen auch andere, manierliche Russen kennen gelernt hat. Was dann folgt war viel schlimmer. Nachdem man die Gutsbesitzer in einer Nacht-

und Nebelaktion vertrieben hatte - einige können sich in den Westen retten, andere werden nach Osten verfrachtet, einzelne setzen ihrem Leben ein Ende, wie z.B. Frau Rolfs aus Neuenhagen. Wer sich weigert, sein Hab und Gut herzugeben wird erschossen.

Auch uns flattert ein Enteignungsbescheid ins Haus. Zunächst sollen wir das Geschäft mit Laden, Werkstatt u.s.w. räumen. Meine Eltern sind entsetzt. Ganz klein hatten sie praktisch aus dem Nichts angefangen und das Elektrogeschäft aufgebaut. Mein Vater fährt zu Behörden nach Schwerin, nach Berlin, irgendwo muss es doch noch ein Recht geben - umsonst.

Die Schikanen beginnen, erst wird Vater „abgeholt“, später auch meine Mutter. Als nach einiger Zeit beide wieder frei sind, haben sich die Stadtwerke bereits in unseren Geschäftsräumen eingerichtet. Die zahlreiche Kundschaft kommt weiter zu uns. Küche und Flur werden nun umfunktioniert - und so behelfsmäßig weiter gearbeitet. Bis zum 18. Juli 1950.

Spätabends klopft es an unsere Tür, eine liebe alte Dassowerin kommt aufgeregt herein, um uns zu warnen. Der Name meines Vaters steht ganz oben auf der „roten Liste“, er kann stündlich mit einer Verhaftung rechnen. Es verschwinden damals viele Männer, und nur wenige sind wiedergekommen. Meine Eltern sind wie gelähmt - die Nacht muss furchtbar gewesen sein. Zu uns Kindern dringen solche Nachrichten nur ganz spärlich durch, wie sich alles in dieser Zeit in ängstlicher Geheimhaltung vollzieht. Mein Vater entschließt sich schweren Herzens zunächst ohne meine Mutter zu fliehen. Ich hatte gerade meinen Schulabschluss in Dassow gemacht, und so begleite ich meinen Vater auf der Flucht über die Trave.

Für meine Mutter begann eine sehr schlimme Zeit, sie wurde des öfteren verhört und schaffte es trotzdem, fast den ganzen Haushalt in 14-Pfund-Paketen - mehr durfte ein Paket nicht wiegen - mit genauer Inhaltsangabe, mit verschiedenen Absendern an verschiedene Adressen zu schicken. Gut, wenn man in so einer Situation

so viele echte Freunde hat, die helfen wo sie nur können, und keiner hat uns verraten. Dank auch dem älteren Herrn von der Post - er war selbst schon ein Flüchtling - auch er hielt dicht. Meine Schwester Melitta löste mit Werner Dankert - damals Geselle bei uns - das Geschäft auf. Meine Mutter kam mit meinem Bruder Ernst-August Anfang August in den Westen. Ein gut entlohnter Schüler mit einem kleinen Paddelboot holte sie am Ostufer der Trave ab. Ich erkannte meine Mutter kaum wieder. Was hatte sie in diesen zwei Wochen wohl durchgemacht? Nur noch ein Strich in der Landschaft war meine sonst etwas pummelige Mutter. Ihre Augen sahen so traurig aus, und die Nerven lagen blank. Nach weiteren 2 Wochen gelingt es auch Melitta und Werner, die Trave mit einem kleinen Boot zu überqueren, Werner schafft es sogar, sein heißgeliebtes Fahrrad mitzunehmen.

Wir hatten zwar alles verloren, unsere Familie war aber wieder zusammen. Irgendwann ging es auch wieder aufwärts. Einen Tag nach Melittas und Werners Flucht wurde das wohl letzte Fluchtschlupfloch in den Westen entdeckt und dichtgemacht. Nun konnte man nur noch über Berlin in die Freiheit gelangen - bis zum Mauerbau. Melitta und Werner sind inzwischen ein „altes“ Ehepaar, das schon vor Jahren ihre Goldene Hochzeit feierte.

Unser Vater hat die Wiedervereinigung - an die er immer geglaubt hat - leider nicht mehr erlebt. Er starb im September 1989. Vielleicht war es ein Segen; denn er hätte es nie verstehen können, wie so viele andere auch nicht, dass man ihm sein gestohlenen Eigentum nicht zurückgibt. Die Begründung lautete: Unser Enteignungsbescheid trägt einen russischen Stempel und fällt somit unter die Aktion „Bodenreform“.

Langsam wandere ich mit meiner Enkelin an der Trave entlang. Wir sind so gerne hier in diesem schönen Land und kommen so oft, wie es uns möglich ist.

Marianne Hansen

Familie Rolfs



Zu Gast auf Neuenhagen und den Gütern zwischen Dassow und Kalkhorst, Teil III

Aus den Erinnerungen der Caroline Rolfs (1874-1945), mit Anmerkungen versehen von Volker Jakobs

In den „Dassower Heften“ 12 und 13 erschienen in den Vorjahren die ersten beiden Teile dieses Aufsatzes, welche die Erlebnisse der Neuenhäger Gutsbesitzerfamilie Rolfs vom Erwerb des Gutes 1909 bis Mitte der 1930er Jahre schildern. Daran soll nun angeknüpft werden. Grundlage sind die unveröffentlichten Erinnerungen von Caroline Rolfs, die sie nach dem Tod ihres Mannes Heinrich Rolfs 1940 verfasste.

Dabei lässt sie, wie bei ihrer Ankunft in Mecklenburg 1909, ihren Blick über die umliegenden Güter schweifen:

„Wenn ein Gewitter sich ausgetobt hat, pflegt man sich umzusehen nach den Weggenossen, deren Spur man im Unwetter verlor.

Die Dönkendorfer [Familie Vorbeck] sind in die Stadt gezogen, sie lösten sich in der Zeit des Niedergangs schweren Herzens von dem Boden der Väter. Der alte Vater Vorbeck aus Bahrendorf, der seine Ruhestätte im Park von Dönkendorf unter den Buchen gefunden, unter denen er als Kind gespielt, musste in einer dunklen Sommernacht wieder ausziehen und ruht nun auf dem Friedhof in Dassow.

Der alte Ökonomierat Ehlers [Gutspächter in Kalkhorst] und seine lebensfrohe Frau haben sich zu ihren Vorfahren versammelt neben der Kirche in Kalkhorst.

Herr Diedrichs (Hanning) [Gutspächter in Groß Schwansee] verstand die Zeit zu meistern; seine Frau, die er auf Annings Hochzeit kennen lernte, und seine beiden lebensfrischen Töchter leben noch in Schwansee.

Wilmstorf wurde in der Notzeit verkauft, Bosselmanns sind nicht mehr. Auch Kaltenhof ging verloren, der

einzigste Sohn lebt in Amerika, die Tochter ist verheiratet, der Vater gestorben.

Auf Johannstorf wächst eine große Kinderschar heran. Vielleicht befindet sich unter ihnen ein Krischan Eckermann, der eine Ahnfrau heimführt, und mit ihr den alten Geist nach Johannstorf zurückträgt.

Ein dramatisches Ende nahm es in Rosenhagen. Dr. Wex, ein Jude, - das verzieh man dem liebenswürdigen Weltmann in seiner eleganten Häuslichkeit in der damaligen Zeit, wenn es auch ein Schönheitsfehler war, den er geschickt zu vertuschen suchte. Dass er aber die Freundin seiner Stieftochter erst als Liebste in Rosenhagen hatte, sich ihretwegen von seiner Frau scheiden ließ, um die Liebste zu heiraten, war zu viel.

In der Nähe von Lübeck ist er einige Jahre später gestorben. Seine erste Frau, zu deren Zeiten wir auf Rosenhagen verkehrten, ist auch tot. Ihre beiden Söhne, Walter und Günter Korndorf, fielen im Weltkrieg.

Rose heiratete den Freund von Walter, mit dem sie schon als Kind über die Gräben sprang. Jetzt ist er General.

Auf Bahrendorf lebt der zweite Sohn des alten Vorbeck, ein ehemaliger Rechtsanwalt. Der einzige Sohn lebt als politischer Kaufmann in der Welt, er ist kein Landwirt. Wenn sein Vater einmal nicht mehr ist, wird er heimkehren und wie sein Großvater auf der Freitreppe von Bahrendorf stehen, vielleicht sogar mit einem Monokel im Auge.

Zuletzt will ich von dir Abschied nehmen, kleine Mammi Gebhard, die du das Leben selbst warst und doch verhältnismäßig früh von ihm Abschied nehmen musstest. Als mit dem Krieg gegen Russland die 100 000 Reichsmark jährlicher Zuschuss ausblieben, fühlten Dr. Gebhard und seine Frau sich als arme Leute. Als dann die schlimmen Zeiten für die Landwirtschaft kamen und eine

Belastung Harkensees notwendig machten, verloren sie die Nerven und verkauften ihren schönen Besitz zur Zeit des größten Tiefstandes an einen Tabakfabrikanten aus dem Rheinland. Sie fanden auf einem Gut in Ostmecklenburg wieder eine schöne Heimat.“

Frau Rolfs ahnte 1940 nicht, dass die Tage des mecklenburgischen Gutsbesitzes gezählt waren. Doch die von Hitler betriebene massive Aufrüstung, die auch in der Region mit den großen Zeugämtern in Dassow-Vorwerk und Pötenitz sichtbar wurde, war bereits ein Zeichen der verhängnisvollen Entwicklung, die in den 2. Weltkrieg führte.

Anfang Mai 1945 besetzten englische und amerikanische Truppen ohne größere Kämpfe das westliche Mecklenburg. Zum 1. 7. 1945 wurden diese Gebiete im Tausch gegen die Westsektoren Berlins an die Sowjetunion übergeben. Ein Teil der Gutsbesitzer floh mit den Westalliierten vor der einrückenden Roten Armee. Im Herbst 1945 enteigneten die Sowjets allen land- und forstwirtschaftlichen Besitz über 100 Hektar vollständig und ohne Entschädigung. Viele Gutsbesitzer wurden in die Speziallager der sowjetischen Geheimpolizei oder in die Sowjetunion verschleppt und kamen dort um. Andere wurden aus ihren Heimatorten ausgewiesen. Die meisten flohen daraufhin in den Westen, so auch Claus Rolfs aus Neuenhagen. Als seine Mutter Caroline Rolfs Neuenhagen verlassen sollte, nahm sie sich am 1. 12. 1945 das Leben.

Die meisten Güter wurden nun aufgesiedelt. Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten erhielten kleine „Neubauernstellen“ mit 5-10 ha Land, aber auch Gutsarbeiter und Handwerker. Auf einigen dieser Stellen entstanden Neubauernhöfe mit den für das alte Mecklenburg untypische Satteldächern ohne Walm. Auch in und um Neuenhagen

sind sie zu finden. Die Gutshäuser wurden nach 1945 meist zur Unterbringung von Flüchtlingen genutzt, oft wohnten noch 1990 Leute dort, die hier in der Nachkriegszeit eine neue Heimat gefunden hatten. Häufig befanden sich auch Gemeindeverwaltungen und Konsum-Verkaufsstellen in den Gutshäusern, so auch in Neuenhagen.

In der ideologisch geprägten Geschichtsbetrachtung der DDR hatten die Gutsbesitzer einen denkbar schlechten Stand. Sie wurden für alle Missstände auf dem Lande in den Zeiten vor 1945 verantwortlich gemacht.

Im Zuge der Wiedervereinigung 1990 wurde entschieden, dass die Enteignungen von 1945-1949 nicht rückgängig gemacht werden. Die ehemaligen Besitzer erhielten aber die Möglichkeit, einen Teil der landwirtschaftlichen Flächen, die nicht im Besitz von Siedlern waren, verbilligt zu erwerben. Auch die Gutsanlagen konnten Interessenten recht preiswert erwerben, sie befanden sich allerdings meist in schlechtem baulichen Zustand. Unter diesen Umständen wagten nur einige Alteigentümer oder ihre Nachkommen den Neuanfang. Die übrigen Güter wurden durch die Treuhand verkauft, wobei Gutshäuser und landwirtschaftliche Flächen oft in verschiedene Hände gerieten (3).

In Neuenhagen wurde das Gutshaus zunächst an Dr. Streich aus Lübeck verkauft, und auf dem Gutshof entstand unter der Leitung von Matthias Balck ein Reiterhof. 1995 wurde das Herrenhaus, das zu den ältesten der Region gehört, mit dem Park unter Denkmalschutz gestellt. 2005 erwarb Familie Lüth aus Hamburg das Gutshaus und hat es seitdem grundlegend saniert.

Es sei nun noch angemerkt, wie es den Gütern erging, die Frau Rolfs nicht erwähnt, und wer die neuen Besitzer der Güter waren, die in der Agrarkrise den Eigentümer wechselten. Außerdem wird ergänzt, was aus den Gütern nach 1945 wurde und wer die heutigen Besitzer sind.

In **Kalkhorst** hatte Röttger von Biel um 1920 die Bewirtschaftung des Gutes selbst übernommen. Zum

Zeitpunkt seines Todes 1930 befand sich Kalkhorst vor dem Konkurs und wurde bald darauf versteigert. Arthur Vidal erhielt den Zuschlag, er konnte das Gut aber auch nicht halten. 1933 erwarb der Hamburger Kaufmann Alfred Toepfer (1894-1993) Kalkhorst für seine Stiftung F. V. S.. Das Schloss wurde von Toepfer grundlegend umgebaut und dem „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ mietfrei zur Verfügung gestellt. Mit der künstlerischen Ausgestaltung des Schlosses wurde der Künstler A. Paul Weber beauftragt. Nach 1945 wurde das Schloss zunächst Typhus-Krankenhaus und dann TBC-Heilstätte.

Ab 1966 war es Psychiatrische Einrichtung des Kreiskrankenhauses Grevesmühlen und blieb ein Heim für geistig behinderte Menschen bis 1999. Dann wurde das Schloss durch den Landkreis an Manfred Rohde verkauft, der in Kalkhorst aufgewachsen ist. Herr Rohde hat das Schloss und den Park liebevoll saniert, das Anwesen kann nach Anmeldung besichtigt werden (4).

In **Groß Schwansee** (ehemals Familie von Schröder) wurde das Herrenhaus von 1951-1987 als Schule

genutzt und stand dann längere Zeit leer. In den 1990er Jahren erwarb die Familie Dornier, die bereits die Güter Brook und Christinenfeld gekauft hatte, das Gutshaus und gestaltete es zu einem eleganten Hotel um.

Brook hatte lange Zeit zum riesigen Besitz der Familie von Bothmer gehört, wurde aber in den 1930er Jahren an den Staat verkauft und dann als Domäne verpachtet. Heute wird auf Brook und Christinenfeld ökologischer Landbau in großem Stil praktiziert.

Dönkendorf wurde in den 1930er Jahren von der Familie Vorbeck an Erich Bollmann verkauft. Im Gutshaus wohnten bis in die 1990er Jahre Flüchtlinge. Im Jahre 1998 erwarben Thilo und Monika von Westernhagen das Gutshaus und schufen das „kulturgut dönkendorf“. Die Liederabende und sommerlichen Musiktheater im Park haben Dönkendorf zu einem beliebten Treffpunkt von Freunden klassischer Musik gemacht.

Harkensee kam 1933 von Familie Gebhard an W. A. Kersten. Nach 1990 wurde das Gutshaus bis 2002 von der Gemeinde genutzt und dann



Gutshaus Neuenhagen vor 1945. Das Foto zeigt das Gutshaus von der Parkseite. Neuenhagen, vermutlich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von Lübecker Kaufleuten errichtet, war ursprünglich ganz aus Fachwerk erbaut. Die Fassade zum Hof wurde erst in den 1960er Jahren massiv erneuert. Zur Zeit von Familie Rolfs waren die Wände weiß gestrichen, an der Hofseite wuchs Wein daran.

an Ernst E. von Mecklenburg verkauft. Jetzt ist das Gutshaus saniert und enthält geräumige Ferienwohnungen. Der Saal kann für Veranstaltungen gemietet werden und ist bei Hochzeitsgesellschaften beliebt. Auch die Sanierung einiger ehemaliger Wirtschaftsgebäude ist geplant.

In **Barendorf** wurden das Gutshaus, die meisten Wirtschaftsgebäude und ein Teil der landwirtschaftlichen Flächen durch Nachkommen der Alteigentümer zurückerworben. Familie Vorbeck-Walter hat nicht nur das Gutshaus, sondern auch die in ihrem Besitz befindlichen stattlichen Ställe und Scheunen liebevoll saniert. Barendorf ist dadurch eines der wenigen Güter der Region, die auch heute noch vollständig wirken. Auf den meisten anderen Gütern wurde ein Großteil der Wirtschaftsgebäude in den vergangenen Jahrzehnten abgebrochen, da sie für die heutige Landwirtschaft kaum nutzbar sind.

In **Rosenhagen** hatte der jüdische Rechtsanwalt Dr. Hermann Wex das Gut zunächst von den Erben des Vorbesitzers Hauswald gepachtet, 1930 wird er im Staatshandbuch für Mecklenburg als Besitzer des Gutes genannt. 1938 wird im Staatshandbuch Frau Mathilde Diederichsen, geb. Mann, als Besitzerin angegeben. Die Umstände, unter denen Dr. Wex Rosenhagen verkaufen musste, bedürfen einer Klärung. Er ist bisher der einzige Vertreter jüdischen Lebens im ländlichen Klützer Winkel, der dem Verfasser bekannt ist. Nach der Enteignung 1945 wurde das Gutshaus zunächst noch als Ferienhaus genutzt, dann aber in der späten DDR-Zeit abgerissen.

Wieschendorf wurde nach der Enteignung der Familie von Mecklenburg 1945 nicht aufgesiedelt, sondern als Volkseigenes Gut (VEG) weiterbetrieben. Nach 1990 erwarb Christian von Mecklenburg das Gut und einen Teil der landwirtschaftlichen Flächen zurück. Inzwischen hat Familie von Mecklenburg das Gutshaus und die stattlichen Wirtschaftsgebäude saniert.

Wilmstorf wurde in den 1930er Jahren von Familie Bosselmann

an Alfred Zintgraff verkauft. Nach 1990 erwarb Frau Michalski das Gutshaus.

Kaltenhof wurde schon 1928 von Familie Facklam an G. W. A. Wolfgang Schmidt verkauft. Das Gutshaus wurde vor einigen Jahren an Familie Rekittke verkauft, die heute einen großen Teil des Landes um Dassow und Pötenitz bewirtschaftet.

In **Pötenitz** (bis 1945 Familie von Brocken) wurde das Gutshaus zu DDR-Zeiten unter anderem als Schule genutzt. Pläne zum Bau einer Hotelanlage endeten 1999 in einer spektakulären Insolvenz.

Der große Besitz der Familie Eckermann mit **Johannstorf** und **Benkendorf** wurde nach der Enteignung 1945 zum Teil aufgesiedelt. Das barocke Herrenhaus Johannstorf wurde nach 1990 an Familie Gaedicke verkauft und diente 2008 als Kulisse für den Film „Das weiße Band“. Das Gutshaus Benkendorf wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Schule genutzt und nach 1990 verkauft.

Der stattliche Besitz der Familie von Paepcke mit **Lütgenhof** und **Prieschendorf** hatte nach 1945 eine wechselvolle Geschichte: In Schloss Lütgenhof befand sich bis 1961 eine Landwirtschaftliche Fachschule, dann residierten hier die DDR-Grenztruppen. Nach 1990 erwarb die Firma Jägermeister das Gebäude, sanierte und erweiterte es und richtete ein elegantes Hotel ein, das heute der Familie Stinnes gehört. In Prieschendorf war ein Großteil der Wirtschaftsgebäude bei einem Brand Ende der 1940er Jahre zerstört worden. Das Gutshaus wurde in der späten DDR-Zeit abgerissen.

Die Domäne **Vorwerk** wurde schon um 1930 aufgesiedelt.

Nach 1945 wurde die Domäne **Klein Voigtshagen** aufgesiedelt.

Groß Voigtshagen, ebenfalls Domäne (Staatsgut), wurde dagegen nach 1945 als VEG weiterbetrieben. 1992 wurde das Gut an Familie Weber verkauft. Viele alte Wirtschaftsgebäude wurden abgerissen und durch

moderne Ställe ersetzt. Anstelle des Pächterhauses entstand ein neues Gutshaus. Später wurde das Gut von Familie Weber an Adolf Graf von Nesselrode verkauft.

Familie Rolfs, besonders den Töchtern von Claus Rolfs, sei herzlich dafür gedankt, dass sie dieser Veröffentlichung zugestimmt haben. Dadurch wird eine für die Region besonders wertvolle Quelle der heimatkundlichen Forschung zugänglich gemacht.

Es besteht seitens des Verfassers großes Interesse an weiteren Lebensberichten aus dem Klützer Winkel. Die „Dassower Hefte“ bieten eine Möglichkeit, Zeitzeugenberichte und Erinnerungen zu publizieren und damit vor dem Vergessen zu bewahren. Bei der wechselvollen Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert ist es auch immer interessant zu erfahren, wie verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Schichten der Gesellschaft die Zeitereignisse erlebt haben. So ist für die nächste Ausgabe angedacht, die Verhältnisse auf einem Gut im Klützer Winkel aus der Perspektive eines Landarbeiters zu schildern, wofür eine interessante Quelle vorliegt.

Volker Jakobs

Literaturhinweise

(3) Busse, Tanja: „Melken und gemolken werden. Die ostdeutsche Landwirtschaft nach der Wende.“ Ch. Links Verlag, Berlin 2001. Darin eine gute zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der Landwirtschaft in Ostdeutschland nach 1990, die z. T. komplizierten Bestimmungen von Einigungsvertrag und Landwirtschaftsanpassungsgesetz und ihre Umsetzung werden verständlich erklärt. Außerdem interessante Fallbeispiele aus dem Klützer Winkel.

(4) Rhode, Manfred, und Vogelsang, Carl Miguel Freiherr von: „Kalkhorst. Chronik von den Anfängen bis 2005.“ Kalkhorst 2005

Eine merkwürdige Aufschrift an einem Haus in Stofferstorf zwischen Dassow und Wismar

Viele Jahre kam fast jeder Dassower auf der Fahrt nach Wismar durch Stofferstorf. In der Kurve der B105 steht dort ein niedriges Haus mit dem großformatigen Schriftzug „Robin Hood“ links und rechts der Tür.

Immer wieder fragte ich als Kind, später als Jugendlicher, und noch als Erwachsener: „Was bedeutet diese Aufschrift?“ Eine Antwort konnte niemand geben. Hatte es etwa mit dem legendären englischen Räuber zu tun?

Jetzt weiß ich es! Ich fand die Antwort durch Zufall im Internet - in Ausführungen zur Zierower Geschichte bzw. zur Geschichte der Familie von Biel! Es wird dort berichtet:

Die Familie von Biel war von 1784 – 1945 in Zierow ansässig. Die Barone Gottlieb (1792-1831) und Wilhelm (1789-1876) von Biel waren hier, auch im nahen Weitendorf, Gutsbesitzer und begeisterte Pferdezüchter! Sie importierten Zuchtponys aus England. Die Rennbahn bei Doberan/Heiligendamm wurde 1822 auch durch die Barone von Biel initiiert. Wilhelm von Biel soll sogar 1822 das erste Galopprennen

auf der Rennbahn nahe Doberan gewonnen haben! Von legendärer Bedeutung war damals in Zierow der in England gezogene Hengst „Robin Hood“. Seine Nachkommen erlangten großen Ruhm. Einer seiner Söhne wurde zum Urvater einer bedeutenden mecklenburgisch-hannoverschen Zuchtlinie.



Zeichnung von Victor Adam

Legenden! Die Brüder von Biel waren sehr unterschiedlich. Der eine galt als besessener Pferdezüchter und der andere soll gern gewettet und gefeiert haben. Nach dem Tode einer der zuchtbegeisterten Brüder, schloss der verbliebene Baron eine Wette ab. Biel wettete, dass der Hengst „Robin Hood“ die Strecke von Zierow nach Lübeck und zurück in einer bestimmten

Zeit schaffen würde! Der Ritt wurde gestartet. Der Hengst brach aber drei Kilometer vor dem Ziel in Stofferstorf zusammen... Am damaligen Wirtshaus, heute ist es ein Wohnhaus, wurde bald der Schriftzug „Robin Hood“ angebracht. Er ist noch heute gut erkennbar.

Eine andere Geschichte berichtet davon, dass einer der Biels einen Ausritt mit dem Hengst Robin Hood machte. Vor dem Gast- und Schmiedehaus in Stofferstorf stürzte er beim Sprung über eine Zollschranke. Der Hengst brach sich ein Bein. Zur Erinnerung wurden die Schriftzüge seines Namens am Haus angebracht!

So kann man sich heute aber die Schriftzüge an dem Stofferstorfer Haus erklären.

Interessant! 1849 kaufte Wilhelm von Biel dem Major Caspar von Both das Lehnsgut Kalkhorst ab.

Der erste Bürgermeister Wismars nach 1945 war für eine kurze Zeit Heinrich von Biel!

Zusammengestellt von
Peter Hölper
(bis 1961 in Dassow wohnhaft)

Dazu noch einige Anmerkungen von der Redaktion:

Tatsächlich hatte ich mich auch schon gefragt, was dieses „Robin Hood“ bedeutet und natürlich erst einmal an eine Beziehung zum englischen Namensgeber gedacht. Um so mehr inspirierte mich dann diese überraschende Information und ließ mich etwas weiter forschen.

Ich stieß dabei zunächst auf ein recht interessantes Büchlein von 1910: „Aus alten Zeiten - Nimrod's Tagebuch“ Es basiert auf den Tagebuchaufzeichnungen

des englischen „Herrenreiters“ Charles James Apperley, alias Nimrod von seiner Deutschlandtour im Jahre 1828. Auf dieser Tour besuchte er unter Anderem die Barone Wilhelm und Gottlieb von Biel auf Zierow und Weitendorf sowie auch die neue Rennbahn in Doberan, wo Apperley ein Rennen gewann. Seine Aufzeichnungen würdigen einerseits die Verdienste der von Biels für die Pferdezucht, andererseits schildern sie mit treffendem Urteil soziale Verhältnisse der Zeit und sind daher von kulturhistorischem Inter-

esse. Apperley veröffentlichte „The German Tour“ 1829 im „Sporting Magazine“ An dieser Stelle soll nun ein kleiner Textausschnitt weitere Einzelheiten zu dem Hengst „Robin Hood“ liefern.

„Robin Hood ist ein nobler Schwarzbrauner mit schwarzen Extremitäten. Seine Nachzucht schlägt ihm sehr ausgesprochen nach und steht in hohem Ansehen, da der Hengst u. a. Black Overseer, das derzeit beste Pferd in Deutschland, erzeugt hat. Nach un-

serem Geschmack steht Robin Hood etwas hoch über dem Boden, was man indessen von seinen Produkten nicht sagen kann. Seinem Blute nach muss der Hengst Pferde mit Rennfähigkeit machen, denn in seinem Blute sind Speed und Stehvermögen wie selten vereinigt.

Im Großen und Ganzen erinnert die ganze Anlage und Haltung von Stall und Gestüt an das, was wir in England gewöhnt sind, mit mehr als ich erwartet hatte; nur an dem Anzuge der Stallleute war mir eins neu: Als wir zum ersten Mal die Boxen der Beschäler in Weitendorf betraten, hatte der Junge, der die Hengste am Kopf nahm, eine weiße Schürze an, wie jene nützlichen Organe in unseren englischen Gasthäusern sie tragen, die man Hausknechte heißt. Als Robin Hood bei unserem Eintritt in seine Box schnorchte, meinte Mr. Tattersall: „Er fürchtet sich vor der Schürze.“

Wir erfreuten uns oft an den Leistungen eines jungen Künstlers, Adam, der in dem Biel'schen Gestüt porträtierte; nach Mr. Tattersalls Ansicht war er, sowohl was Ausführung, wie Ähnlichkeit und Staturtreue seiner Bilder betrifft, den ersten englischen Malern des Tages ebenbürtig, dabei verlangte er für ein Pferdeporträt in ganzer Figur nur vier Pfund (80 Mark). Als Herr Adam das Bild von Robin Hood malte, ereignete sich ein merkwürdiger Zwischenfall. Der von Statur ganz ruhige Hengst wurde nicht von seinem Wärter, sondern von einem anderen Stalljungen gehalten, plötzlich sprang der Hengst zu, warf den Burschen um und bekniete ihn. Zum Glück hatte Herr Adam einen Stock bei sich, mit dessen Hilfe er den immerhin schon ziemlich schwer verletzten Stalljungen aus der gefährlichen Lage befreien konnte. Man nehme sich dies zur Warnung und lege solchen Tieren stets einen Maulkorb an, sobald man ihre Geduld auf die Probe stellt und sie nicht in den Händen des gewohnten Wärters sind.“

Soweit die Ausführungen Apperleys. Nun wollte ich mir natürlich gerne auch ein Bild von „Robin Hood“ machen können. Ich folgte der Spur des „jungen Künstlers“ Adam. Leider nennt Apperley keinen Vornamen, so kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, welcher Künstler vor Ort war. In Frage kommt der Münchner Ma-

ler Albrecht Adam (1785 - 1862). A. Adam, der seine Konditorlehre abbrach, um sich voll und ganz der Malerei zu verschreiben, war Autodidakt und von Kindheit an von Uniformen und Pferden fasziniert. Beim Portraitieren von Soldaten wurde er von Prinz Eugène de Beauharnais, Stiefsohn Napoleons und Vizekönig Italiens entdeckt und von diesem im Rang eines Hauptmanns als Hofmaler mit nach Italien genommen. Später begleitete Adam den Prinzen als sein Stallmeister und Schlachtenmaler in den napoleonischen Russlandfeldzug. Er sah hier neben dem Elend der



Victor Adam: Dahmani.

Soldaten auch tausende von Pferden verenden, was ihn sehr schockierte und sensibel für Pferdezuchtbemühungen machte. In den späten 20er Jahren, so gibt er in seiner wirklich interessanten Autobiografie an, wurde er „von mehreren Cavalieren zu einer Reise nach Mecklenburg veranlaßt“. Es heißt weiter: „Dort fand ich schöne Gelegenheit, meine Pferdekennntniß zu erweitern. Ich sah viel Schönes, malte

viel und fand allenthalben die freundlichste Aufnahme.“

Gegen ihn spricht, dass er 1828 schon 42 Jahre alt, also nicht mehr „jung“ zu nennen war. Vielleicht war der junge Maler aber auch sein ältester Sohn Benno. 1812 geboren, kann er ihn als 16-jähriger Lehrling begleitet haben. Alle 4 Söhne erlernten das gleiche Metier und unterstützten den Vater in seiner Arbeit. Tatsächlich habe ich von Albrecht Adam ein kleines, auf 1840 datiertes Gemälde gefunden, das Baron von Biel zwischen seinen Pferden zeigt. Einen Kontakt hat es also definitiv gegeben.

Ein weiterer in Frage kommender Künstler wäre der 1801 in Paris geborene Victor Adam, der für seine fast überzeichnet wirkenden Araber-Portraits berühmt war. V. Adam zeigt das arabische Vollblut als Reittier der Noblen, der Feldherrn und Herrscher, portraitierte aber auch bedeutende Zucht- und Geschenkpferde.

Leider konnte ich bei keinem der Künstler ein Gemälde von „Robin Hood xx“ finden. (xx=Englisches Vollblut)

cb

Quellen:

Charles J. Apperley: *Aus alten Zeiten - Nimrod's Tagebuch, Neuauflage Godewind Verlag 2004*

Albrecht Adam: *Aus dem Leben eines Schlachtenmalers, Selbstbiografie nebst einem Anhang. Hrsg. Dr. H. Holland, Stuttgart 1886*



Baron Biel auf seinem Gut Zierow in Holstein, 1840 16,6 x 22 cm. Meines Wissens gibt es in Holstein kein Zierow Es müsste „in Mecklenburg“ heißen. (Anmerkung der Verfasserin)

Dieser Name wird vielen Dassowern zunächst fremd sein. Kein Wunder, denn als ich am 12.07.1950 in der Breitscheidstraße 6 geboren wurde, hieß ich noch Helga Wiechmann. Mein Vater Willi Wiechmann arbeitete als Stellmacher in Johannstorf, meine Mutter Marta Wiechmann war zunächst Hausfrau, leitete dann aber viele Jahre den Schulhort in Dassow. Ich habe zwei Geschwister, die aber älter als ich sind, meine „große“ Schwester Marianne Thoms und meinen Bruder Gerhard. Er lebt leider nicht mehr.

Heute würde man sagen, dass wir eine Patchworkfamilie waren. Meine Mutter drückte das damals anders aus. Sie sagte: „wir haben meine, deinen, unsere.“ „Unsere“ war ich. Meine Eltern haben Anfang der Fünfziger hart arbeiten müssen, um mit uns drei Kindern über die Runden zu kommen. Die Geschenke zum Geburtstag und zu Weihnachten waren klein und überschaubar, Kleidung für meine Schwester und mich nähte unsere Mutti allein, Schokolade gab es in den ersten Jahren bestenfalls wenn ein Westpaket zu Weihnachten ankam.

Dennoch war meine Kindheit in Dassow wunderschön. An Vieles denke ich gerade heute im Alter von 60 + gern zurück. Im Sommer spielten wir Kinder in der Breitscheidstraße am Abend Völkerball oder Federball. Von Autos ging keine Gefahr aus, denn davon gab es nur ganz wenige. Wir badeten in Schwanbeck im Dassower See (solange das noch ging) später an der alten Promenade, kletterten in den alten Kopfweiden an der Möllerbeck herum und fuhren im Winter dort so lange Schlitten, bis wir am Abend keinen trockenen Faden mehr am Leib hatten und total durchgefroren nach Hause gingen. Die Schule begann für mich 1957. Mein Klassenlehrer in den ersten Schuljahren war Willi Born. Damals

befand sich das Schulgebäude für die Unterstufe noch in der jetzigen Friedensstraße. Alles dort war einfach und auch schon etwas alt. An der Stirnseite des Schulhofes gab es nur ein Plumpsklo. Aber da wir das ja von Zuhause kannten, war es normal und niemand hat sich daran gestört.

Von der fünften Klasse an bin ich dann in die Polytechnische Oberschule in der Breitscheidstraße gegangen. Für mich war das sehr bequem, da ich ja dort wohnte. Aber die Zeiten sollten sich ändern.



Helga Ahnsehl, geb. Wiechmann

Die Schule und das Lernen haben mir immer viel Spaß gemacht. Es verwundert also nicht, dass ich mein Abitur machen und studieren wollte.

Die Konsequenz: jeden Morgen um 5.00 Uhr aufstehen, mit dem Bus um 6.00 Uhr nach Grevesmühlen fahren und um 7.00 Uhr in der Schule am Wasserturm sein. Man gewöhnt sich daran. Und außer mir haben das viele Schüलगenerationen auch ohne Schaden gut gemeistert. Auch, dass es in Luisenhof den obligatorischen Stopp zur Ausweiskontrolle gab, war für uns normal. Und wenn man Pech und keinen Sitzplatz hatte, musste

man eben bei Wind und Wetter aussteigen und warten bis die Kontrolle im Bus beendet war.

Das Besondere in meiner EOS Zeit war, dass wir nebenbei noch einen Beruf erlernt haben. Ich habe eine Maurerlehre beim damaligen VEB Bau Grevesmühlen absolviert und auch eine Gesellenprüfung abgelegt. Als wir dann nach der Wende unser eigenes Haus bauten, konnte ich beweisen, dass diese Lehre nicht umsonst war. Nachdem ich dann 1969 mein Abitur gemacht hatte, stand ich vor der Frage „Was nun?“

Letztlich habe ich mich für ein Psychologiestudium an der Technischen Universität Dresden entschieden. Das Studium war genau das Richtige, aber in Sachsen bin ich nie heimisch geworden, obwohl Dresden schon damals eine sehr schöne Stadt war. Nach dem Diplom wollte ich deshalb unbedingt in den Norden zurück, zumal mein damaliger Ehemann noch in Dassow wohnte und arbeitete und wir 1972 auch eine Tochter bekamen. Sie wurde durch meine Eltern betreut, damit ich mein Studium beenden konnte.

Zum Glück suchte mein späterer Doktorvater Prof. Dr. Ihlefeld für den Wissenschaftsbereich Psychologie der damaligen Pädagogischen Hochschule in Güstrow eine wissenschaftliche Mitarbeiterin. So hat es mich nach Güstrow verschlagen. Niemand war glücklicher als ich, wieder zu Hause in Mecklenburg zu sein.

Von 1973 an habe ich dort Lehrestudenten im Fach Psychologie ausgebildet.

1978 wurde mein Sohn geboren, 1980 habe ich an der Hochschule promoviert und 1986 habilitiert.

Zur Berufung für eine Professur im Bereich Allgemeine und Persönlichkeitspsychologie ist es dann nicht mehr gekommen. Dafür kam die Wende und die gesamte Pädagogische Hochschule wurde abgewickelt,

d.h. wer für den Vorruhestand nicht in Frage kam, wurde entlassen. Ich gehörte zur zweiten Gruppe und konnte als habilitierte Psychologin mit 42 Jahren erfahren wie es sich anfühlt, arbeitslos zu sein.

Arbeit hatte ich zwar immer in dieser Zeit (als Beraterin, als freie Dozentin), aber ich war nirgendwo beruflich zu Hause.

Trotz alledem empfand ich die Wende als Glück. Wir brauchten keine Passierscheine mehr um unsere Mutter zu besuchen, meine Kinder sahen zum ersten Mal den Dassower See in seiner ganzen Schönheit, wir konnten nach Pötenitz an die Ostsee, wo ich als Kind so oft die Wochenenden verbracht hatte. In Dassow war die Welt nicht mehr zu Ende.

Durch einen Hinweis eines früheren Kollegen erfuhr ich dann, dass in der Justizvollzugsanstalt Bützow Psychologen gesucht werden. Obwohl mir viele Kollegen und Bekannte davon abrieten, habe ich mich beworben und 1994 im Gefängnis zu arbeiten begonnen.

Zunächst war ich als Anstaltspsychologin tätig, später als Vollzugsleiterin und schließlich als stellvertretende Anstaltsleiterin der JVA Bützow.

Diese Phase meines Berufslebens war die interessanteste überhaupt. Ich betrachte sie noch heute als etwas, was einer erneuten Ausbildung gleichkommt.

Eigentlich wollte ich im Justizvollzug alt werden. Aber da ich zwischenzeitlich zur Beamtin auf Lebenszeit berufen worden war, hatte ich auch die Wünsche meines Dienstherrn im Justizministerium zu respektieren. Und die bestanden darin, dass ich 2005 die Leitung der Bildungsstätte Justizvollzug übernehmen sollte. Dort werden alle Beamten des Allgemeinen mittleren Vollzugsdienstes für das Land Mecklenburg-Vorpommern ausgebildet. Außerdem ist die Bildungsstätte für die Fortbildung aller im Justizvollzug tätigen Mitarbeiter verantwortlich.

Diese Aufgabe war in gewisser Weise für mich wie geschaffen, da ich hier sowohl meine Lehrerfahrung als auch meine praktischen Erfahrungen aus dem Justizvollzug nutzen konnte. Obwohl die Bildungsstätte gemessen an den Justizvollzugsschulen anderer Bundesländer nicht zu den ganz großen gehört, brauchte sie den Vergleich bezüglich des Niveaus in der Aus- und Fortbildung mit ihnen nicht zu scheuen, im Gegenteil. Gerade im Bereich der praktischen Ausbildung waren wir oft ein Stück weiter als der Rest der Republik. Darauf war ich immer stolz.

Im November 2008 wurde ich zur Regierungsdirektorin befördert.

Vor einem Jahr habe ich meine aktive Berufstätigkeit beendet und genieße nun mit meinem Mann die gewonnene Zeit.

Da ich glaube, dass mein psychologisches Fachwissen noch von Nutzen sein kann, arbeite ich ehrenamtlich im Kriseninterventionsteam des Justizvollzuges in M-V und in der Landesgruppe M-V für die psychosoziale Notfallversorgung von Einsatzkräften nach belastenden Einsätzen. Dabei geht es darum, Einsatzkräften der Feuerwehr, der Polizei und Rettungssanitätern nach besonders belastenden Einsätzen, bei denen häufig Menschenleben zu beklagen sind, psychosoziale Unterstützung anzubieten, damit sie die damit verbundenen psychischen Belastungen ohne Schäden verarbeiten können.

Obwohl ich nun schon 38 Jahre in bzw. in der Nähe von Güstrow wohne, ist meine Verbundenheit zu Dassow immer noch groß. Ich fühle mich dort immer noch zu Hause, auch wenn heute nur noch meine Schwester Marianne und ihr Mann Wolfgang dort leben und wir zum Grab unserer Mutter auf dem Friedhof gehen.

Und glücklicher Weise ist Güstrow nur gut 100 km von Dassow entfernt. Da sind Besuche kein Problem.

Trotz einer gewissen Verträumtheit liegt Dassow heute nicht mehr am Ende der Welt, sondern hat sich nach der Wende zu einem ansehnlichen Städtchen gemausert.

Dr. habil. Helga Ahnsehl

Niederschlagsmengen in Dassow

Hans Abramowski hat seit der Wende täglich die Niederschlagsmenge notiert.

Jahr	Jan	Feb	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt	Nov	Dez	Jahressumme
1999	78	37	60	34	80	61	37	63	25	62	48	78	663
2000	48	71	78	41	52	55	90	67	100	68	38	41	749
2001	39	52	33	63	55	28	34	93	134	29	48	57	665
2002	87	108	45	62	51	64	171	108	18	91	92	24	921
2003	20	10	18	40	66	43	36	32	53	45	34	48	445
2004	77	65	37	35	77	115	104	77	80	35	51	32	785
2005	59	42	40	19	64	36	122	30	52	43	26	52	585
2006	19	41	52	69	64	20	29	118	24	33	57	39	565
2007	126	75	43	2	108	118	101	78	53	42	44	67	857
2008	66	43	70	54	9	25	53	141	36	73	28	28	626
2009	8	21	41	3	34	47	140	27	43	63	114	57	598
2010	45	33	52	20	92	76	27	195	87	45	112	30	814
2011	43	49	0	3	22	126	133	175	52	27	6		
Monatsmittel													Jahresmittel
	55	50	44	34	60	63	83	93	58	50	54	46	689



Mecklenburgische Dorfgeschichten

Erzählt von Siegfried Jahnke, einem ehemaligen Tankenhagener

Siegfried Jahnke wuchs auf einem Bauernhof in Tankenhagen auf. 1952 wurde er als Jugendlicher verhaftet und mit konstruierten Anschuldigungen zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt. Nach seiner Entlassung 1956 ging er nach Westdeutschland. Die Zeit vom Frühjahr 1952 bis Juni 1953 ist ein trauriges Kapitel der DDR-Geschichte: nachdem Stalin den „Aufbau des Sozialismus“ in der DDR befohlen hatte, startete die SED Kampagnen gegen die Kirche, die Großbauern und weitere vermeintliche Gegner. Willkürliche Verhaftungen waren an der Tagesordnung, das Ministerium für Staatssicherheit wurde ausgebaut. Viele Menschen flohen in den Westen. Als dann im Frühjahr 1953 auch noch die Arbeitsnormen erhöht wurden, kam es zum Volksaufstand vom 17. Juni. Nur der Einsatz der sowjetischen Armee konnte die Herrschaft der SED retten.

V. Jakobs

Hanna

Sie war vielleicht zwei Jahre jünger als ich und stammte aus einem Dorf bei Grabow.

Ich traf sie 1951 am zweiten Pfingsttag in Hohenschönberg auf dem Tanz im Schlepptau von Mieschie, einer Bauerntochter, bei deren Mutter sie ein Jahr Hauswirtschaftslehre absolvierte. Sie gefiel mir, blaue Augen, dunkelblondes, leicht gewelltes Haar - und tanzen konnte sie auch - sonst war sie zurückhaltend und bescheiden, so, als sei sie sich der Verantwortung bewusst, die sie zu tragen hatte. Vater und Bruder waren im Krieg geblieben - ihr fiel es zu, den Vierzig-Hektar-Hof weiter-

zuführen und für die schwerhörige Mutter zu sorgen.

Aber das alles erfuhr ich erst so nach und nach - jedes Mal wenn wir uns in Hohenschönberg trafen ein bisschen mehr; beim Reiterfest kurz vor der Ernte, beim Erntefest nach der Ernte und - am zweiten Weihnachtstag. Da riskierte ich es. Ich nahm sie beim Tanzen etwas fester in den Arm, sie sah mich an und ich sagte: „Du, am dritten Sonnabend im Januar ist in Grevesmühlen Schülerball. Gehst Du mit mir dort hin?“ Sie errötete und fragte:

„Wie stellst Du Dir das vor?“

„Ganz einfach, ich spanne meine Loni vor den Einspanner und hole dich ab. Pferd und Wagen stellen wir im Hotel am Markt unter. Wir gehen beide tanzen und dann bringe ich dich zurück. Fertig!“

„Siegfried, wenn ich mit Dir alleine ausgehe, macht Mieschie mir die letzten Wochen meines Lehrjahres zur Hölle!“

„Wieso das denn?“

„Sie hat ein Auge auf dich geworfen und sie bildet sich ein, dass sie jeden haben kann!“

„Hanna, ich möchte dich erst mal näher kennen lernen und dann sehen ob-?“

„Dann mach ich dir einen anderen Vorschlag, das dauert zwar länger, aber -? Am ersten Sonntag im Juli ist in meinem Heimatdorf Dorffest, kannst du dort hinkommen?“

Ich spürte, wie sich der Druck ihrer Hand ganz leicht verstärkte. Ich sah sie an und sagte:

„So können wir das machen!“

„Aber das bleibt unter uns!“ Wieder drückte sie meine Hand. Der Tanz war zu Ende und ich brachte sie an ihren Platz.

So verging der Winter und der Frühling. Am Morgen des 30. Juni rief mich Norbert an und lud zu Freitag ein: Er und Heinz, meine beiden Erntehelfer, hatten ihr Abitur so gut wie in der Tasche und das musste gefeiert werden!

„Das wird ein hartes Wochenende!“ dachte ich, „Freitag die Abiturfeier und Sonntag zu Hanna!“ Aber es kam ganz anders!

Am Nachmittag saß ich in Grevesmühlen im Gerberhof 1 bei der Stasi im Keller. Von dort kam ich für drei Monate nach Schwerin in die Klosterstraße und danach für vier Jahre nach Bützow und Luckau.

Im September 1956 liessen sie mich frei - die letzten drei Jahre und neun



Monate setzten sie zur Bewahrung aus. Ich besuchte Norbert, den sie 1952 übersehen hatten.

Wie nebenbei fragte ich nach Hanna, „Die hat einen ganz fiesen Kerl, der nur rumsäuft, geheiratet!“

Alles war zum Teufel. Tankenhagen lag im Sperrgebiet, da durfte ich nicht hin - so ging ich über Westberlin in den Westen.

Nach der Wende besorgte ich mir die mecklenburgischen Telefonbücher und - wenn ich in Tankenhagen auf dem Trümmergelände unseres Hofes

in meinem Wohncontainer sitze und über alte Zeiten nachdenke, stöbere ich darin herum und suche nach alten Bekannten. So fand ich den Namen Korupp. Ich rief an. Eine Frau meldete sich. „Sind Sie verwandt mit Heinrich Korupp?“ „Ja, über drei Ecken, wieso?“ „Ich habe ihn in Bützow kennen gelernt und möchte wissen, was aus ihm geworden ist!“ Nein, Heinrich lebte nicht mehr, auch Hertha, seine Frau nicht, nur die Söhne und die sind weggezogen. – „Aber nun erzählen Sie mal, war-

um war Heinrich denn in Bützow?“ Ich erklärte es der Frau und dann fragte ich: „Bei Ihnen im Dorf gab es eine Hanna - wie geht es der?“

„Die arme Frau ist ihr ganzes Leben nicht aus den Gummistiefeln herausgekommen - hat nur gearbeitet, um alles zusammen zu halten - und der Kerl hat nur gesoffen. Wenn der morgens mit einer Fuhre Mist zum Acker fuhr, kam er nur bis zur Kneipe. Gott sei Dank ist sie den jetzt los, bei den Söhnen hat sie es jetzt auf ihre alten Tage etwas besser!“

Willi Seitz



Willi Seitz, Bierfahrer der Stadt Dassow

Willi Seitz hatte als Bierkutscher bei dem Unternehmen Pohl angefangen. Nach dessen Tod übernahm er das Geschäft. Nach 1945 verkaufte er dann als Bierverleger für die Hanse-Brauerei Lübeck, Schatzl und Schwenke die Getränke.

Er heiratet die Gutsarbeiterin Pauline Seitz, geb. Witt. In der Ehe wurden eine Tochter und ein Sohn geboren. Willi Seitz versorgte die Landbevölkerung in Johannstorf und Pötenitz mit Getränken. Einzelne Schnitter in den Katen verkauften weiter für ihn. Im Eiskeller von Nagel (vgl. Breitscheidstr. 41, Heft 6, Nagel war Schwiegervater von Paul Eggers aus der Beitscheidstraße) wurde das Eis gelagert. Dieser Eiskeller befand sich hinter der Kirche (heute Pastorgarten). Die Familie Seitz wohnte zuerst in der Lübeckerstraße 24 (Haus neben der ehemaligen Post). Im Haus wohnte in

der oberen Etage Dr. Neumann. Auf dem Hof gab es einen kleinen Eiskeller. Wenn Leute Malzbier, Brause oder Bier kaufen wollten, konnten sie klingeln und wurden bedient. Die Flaschen standen auf dem Fliesenboden im Zimmer. In den 1950er Jahren kaufte Familie Seitz das Haus neben der Schule in der Beitscheidstraße (heute Parkplatz). Von Nagel kaufte Seitz dann den Eiskeller.

Mit den Dassower Fischern Ohlert und Emil Jürß wurde im Februar Eis geschlagen. Ab Januar wurde die Eisstärke überprüft. Erst wenn es dick genug war, wurde es im Februar in große Eisblöcke geschlagen. Albert Bruhns und Adolf Winkelmann halfen mit Pferdegespannen, das Eis in die Eiskeller zu transportieren.

Anfang der 50er versorgte Seitz auch das Strandfest auf den 4 Wiesen mit Eis. Für uns Kinder immer ein Er-

eignis: Die nicht mehr benötigten Eisreste wurden in den Dassower See geworfen.

Der Sohn Günter Seitz war bei seinem Vater tätig und führte das Geschäft nach dessen Tod 1963 weiter.

Willi Seitz

(16.8.1896 - 28.8.63, Dassow)

Seine Frau Pauline, geb. Witt

(12.2.1900, Johannstorf - 12.7.1991 Dassow)

Günter Seitz

(29.12.1935 - 30.9.1996, Dassow)

Weitere Einzelheiten würden uns interessieren, z. B. wie lange das Geschäft noch betrieben wurde.

M. Thoms



So oder so ähnlich könnte der Biertransport früher auch in Dassow ausgesehen haben
Foto: Internet.

An Wiehnachten Abend
dor kümt datt von baben
dann lüren dei Glocken
un danzen dei Poppen
un piepsen dei Mūs
in't olle Gehūs.

Sehr alter Weihnachtsspruch,
von meinem Vater
H.-L. Brusich

Marianne Thoms, ehemalige Hortleiterin, fasst die Geschichte des Hortes zusammen.

Von 1955 bis 1957 erlernte ich den Beruf der Textilverkäuferin bei der HO in Dassow. Berufsschule und Lehrunterweisungen wurden in Grevesmühlen durchgeführt. Eines Tages kam unser Kaderleiter in die Lehrunterweisung und fragte mich, ob ich in Dassow jemanden kenne, der eine Hortgruppe leiten könne. Ich sagte ihm, dass meine Mutter vor und während des Krieges in einem Kinderheim in Elbingen, heute Elblag, gearbeitet hatte. Vom Kreis, Abteilung Volksbildung, wurde sie dann später zu einem Gespräch eingeladen. Sie legte ihre Papiere vor und wurde für die erste Hortgruppe 1957/1958 in Dassow eingestellt.

Die erste Unterkunft für den Hort war in der „Hornburgschen Villa“, Lübecker Straße 6 (etwas zurück liegend). Dort war bis zu dem Zeitpunkt ein Erntekindergarten untergebracht. Die beiden Köchinnen, Henny Krefta und Frau Brennecke wurden übernommen. Als zweite Erzieherin wurde Elfriede Pultke vom Erntekindergarten eingestellt. Die tollsten Erlebnisse gab es dort für die Schüler wenn Hochwasser kam. Das ging oft so schnell, dass die Erzieherinnen und die Köchinnen die Kinder huckepack raustrugen.

1960/61 wurde dann aus Platzmangel die Baracke hinter dem Volkshaus, Lübecker Straße, gebaut. Hierfür setzte sich der stellvertretende Direktor der Schule, Hary Otto, ein. So entstand dort der Schulhort mit drei Gruppenräumen, einem Büro einem schönen großen Essraum mit anschließender Großküche. Ein Teil des Gebäudes war unterkellert für Heizung, Brikettraum und Vorratsraum für die Lebensmittel. In diesen Hort zogen dann meine Mutter Marta Wiechmann als Leiterin, sowie Pultke und Traudi Basche als Erzieherinnen ein.

In der Küche waren dann Lisa Räschant als Leiterin, sowie Helene Baumann, Gertrud Gnass und Else

Kintscher als Köchinnen beschäftigt. Es waren zu der Zeit ca. 50 bis 60 Hortkinder der Klassen 1 bis 4 zu betreuen. Dazu kamen die Buskinder der Klassen 1 bis 10 als Essengeher. Wenn die Schüler aus der Schule kamen, sollten sie dort nicht nur ihre Hausaufgaben anfertigen, sondern auch ihre Freizeit sinnvoll verbringen. Für die Freizeit an frischer Luft, von Schulschluss bis Hausaufgabenbeginn um 14 Uhr, stand das Hortgelände zur Verfügung. Es gab diverse Spielgeräte. Außerdem waren ein Schaukelgerüst mit 4 Schaukeln, ein Karussell zum Drehen, ein Kletterwürfel, 2 Wippen und eine große Sandkiste zur Beschäftigung vorhanden. Im Sommer zusätzlich Liegestühle und Sommerspielzeug. Im Winter marschierten wir immer gerne mit den Hortkindern zur Thälmannstraße, die ab Höhe Fischer Jürß gesperrt wurde und als Rodelbahndiente. Am Tag für Kinder, abends rodelten die Erwachsenen. Die Zeit nach den Hausaufgaben bis 16/17 Uhr war ebenfalls Freizeit. Diese wurde bei schönem Wetter

ebenfalls draußen verbracht. Ansonsten wurde gebastelt oder gespielt mit Stabilbaukästen, Holzbaukästen, mit Autos und Puppen oder es wurde gemalt oder gesungen.

Es fanden Spaziergänge in die nähere Umgebung statt, die heimatkundliches Wissen vermittelten. Gäste wurden eingeladen, die von ihrer Arbeit erzählten. Theaterbesuche, Fahrten an die Ostsee u.s.w. wurden organisiert. Bei der „Messe der Meister von Morgen“ (Ausstellung in Grevesmühlen) holten wir immer Preise für unsere im Hort gebastelten Exponate.

Es tat sich die Frage auf, wie die Schüler der Klassen 1 bis 4, die nur Essen gingen, zu betreuen seien. Es wurde eine zusätzliche Erzieherin benötigt. Weil inzwischen auch eine vierte Gruppe im Hort untergebracht werden musste wurde eine räumliche Veränderung vorgenommen. Frau Edelgard Fasel wurde zusätzlich eingestellt. Ich wurde 1965 als Urlaubs- und Krankheitsvertretung eingestellt. 1966 erhielt ich dann eine Festanstellung.



oben: Else Kintscher, Edelgart Fasch, Marianne Thoms, Traudi Basche, Elfriede Pultke.
mittlere Reihe: Gertrud Gnass, Helene Baumann, Helga Wiechmann, Ilona Pultke (Helferin)
unten: Lisa Räschant, Marta Wiechmann



hinten: Marianne Thoms mit Tochter Carmen (li) und Sohn Rajko (re).
Davor eine Gruppe Hortkinder, ca. 1981.

Von 1965 bis 1970 nahm ich an einem 5-jährigen Fernstudium für Erzieher mit Lehrbefähigung teil. Brigitte Bethke (damals arbeitete sie in Mummendorf als Erzieherin) und ich absolvierten das Studium trotz Haushalt mit 4 Kindern und täglicher Arbeit. Mein Sohn Rajko wurde in dieser Zeit geboren). Von 1962 bis 1967 absolvierten Frau Basche, Edelgard Fasel, Bärbel Jürß und Bärbel Klein, jetzt Laffin dasselbe Studium. Ich übernahm 1966 die Schüler der 5. Klasse, die im Hort ihre Hausaufgaben anfertigen sollten. Als Mentor wurde der Lehrer Fiete Schuldt an meine Seite gestellt. Da der Hort wieder mal aus allen Nähten platzte, wurden 2 Gruppen in der alten Schule in der Friedensstraße untergebracht. Zusätzlich wurden 2 Lehrer

der Unterstufe für ein Jahr als Erzieher im Hort eingesetzt. Das waren Brigitta Ziemer, Brigitte Hoffmann, Gesa Matzkowitz, Ursel Jahr, Anita Born, Bärbel Berger und Winfried Ellrich. Außerdem wurde nun eine Bürokräft benötigt. Hier wurde jetzt Uschi Wollschläger eingestellt, später wechselte Erika Erasmus von der Küche ins Büro. Hauptaufgabe der Bürokräft war es, das Essengeld zu kassieren, welches 11,- Mark im Monat betrug.

Da die Schülerzahl sich vergrößerte, musste auch in der Küche mehr Personal eingestellt werden. Lisa Räschank hörte aus gesundheitlichen Gründen auf. Nun übernahm Therese Meier die Leitung, danach wurde Bärbel Sell Leiterin der Küche. Sie wurde von Ulrike Frömming abge-

löst. Die letzte Küchenleiterin war Brigitte Thiedmann.

Meine Mutter, Marta Wiechmann, musste 1967 aus gesundheitlichen Gründen von heute auf morgen ihre Arbeit aufgeben. Neue Hortleiterin wurde E. Fasel. Außerdem wurden nochmals zusätzliche Horträume benötigt. Die Baracke am Bahndamm Richtung Klütz (ursprünglich Agro-Chemisches Zentrum) bot sich an, da auch neue Werkräume für die Schule gebraucht wurden. Es wurden im vorderen Teil der Baracke drei Horträume eingerichtet. B. Bethke, heute Marquard wechselte von Mummendorf nach Dassow.

Im Laufe der Zeit wechselten dann



Marta Wiechmann und Marianne Thoms 1967 in Dienstkleidung.

auch die Leiterinnen, bzw. Leiter. Frau Fasel ging nach Grevesmühlen. Dafür wurde Frau Ziemer Hortleiterin. Sie wurde von Willi Born abgelöst. Als dieser dann Rentner wurde, übernahm 1981 ich die Leitung, um dann 1997 ebenfalls in Rente zu gehen. Bis zur Wende 1989 waren nun 9 Hortgruppen zu betreuen.

Als Erzieherinnen waren tätig:

E. Basche
B. Jürß
B. Klein/Laffin
B. Hoffmann
G. Matzkowitz
B. Marquard
Frau Behrens
H. Surbier
B. Berger
Als Leiterin:
M. Thoms

In der Küche arbeiteten:

Th. Meier
G. Gnass
A. Ducherow
M. Fuchs
E. Erasmus
R. Godknecht
B. Sell
U. Frömming
L. Voigt
Als Leiterin:
B. Thiedmann



Hort
in der Breitscheid-Straße
Der neue Hort aus der Vogelperspektive vom Baukran aus fotografiert von Hans Kolmsee.
(Montage) cb

Die Wende 1989 bedeutete einen großen Einbruch der Hortkinder-Zahlen, auch aus finanziellen Gründen für die Eltern. Die älteren Kollegen gingen in Rente, jüngere wurden arbeitslos oder suchten neue Arbeit. Es blieben, wie es am Anfang war, 3 Gruppen übrig, die dann auch noch schrumpften. Da das Gelände auf dem der Hort gebaut worden war inzwischen rücküberführt worden war, wurde der privatisierte Hort schließlich zusammen mit dem Kindergarten in der Lübecker Str. 40/42

untergebracht (Jugendhilfzentrum Käthe Kollwitz Rehna).

Mit den Zuzügen in den Neubaugebieten wuchs die Anzahl der zu betreuenden Kinder allmählich wieder an. Die Stadtväter beschlossen das Haus Nr. 38 in der Breitscheidstraße als Hort auszubauen. Dort sind seit 2010 die Hortkinder in modernen hellen Räumen untergebracht.

Nicht vergessen werden sollen unsere Hausmeister, die stets für einen warmen Hort und ein sauberes

Außengelände sorgten. Hier wurde am 01.04.1961 zur Eröffnung des Hortes hinter dem Volkshaus mein Vater Willi Wiechmann eingestellt. Der ehemalige Stellmacher hatte als Rentner eine Umschulung zum Heizer und Hausmeister gemacht. Nach ihm folgte 1976 Herr Rosinski, dann Paul Brinse und zuletzt Hans Jürß, der bis Ende der 90er Jahre dort tätig war. Im Hort am Bahndamm waren Horst Schweinoch und Günter Kratzke tätig.

Marianne Thoms



Jahresbericht 2010

Die Vereinsvorsitzende Marianne Thoms berichtet über das Geschäftsjahr 2010

Meinen Jahresbericht beginne ich mit dem Gedenken an ein wertvolles, engagiertes Mitglied des HV, an unsere liebe Christa Kriesel. Sie hat mit ihrer liebenswerten, ideenreichen Art unseren Verein in vielen Dingen belebt. Sei es die „Plattdütsch Gill“ oder die Kreativgruppe, die sie geleitet hat. Wir vermissen sie sehr und werden sie in liebevoller Erinnerung behalten.

Gedenkminute



Hier jetzt mein Bericht für das Jahr 2010.

Unsere monatlichen Zusammenkünfte fanden immer statt. Von unseren geplanten Veranstaltungen sind im 2. Halbjahr einige ausgefallen, wie z. B. unsere Fahrt nach Güstrow, die Strandwanderung und das Brückenfest. Den Grund dafür möchte ich nur kurz erklären.

Mein Mann erkrankte im August schwer. Bruni und auch Matthias Ober erkrankten ebenfalls schwer. Somit fielen 3 Mitglieder und ein fleißiger Helfer aus.

Wünschenswert wäre es, wenn jüngere Mitglieder den Weg zu uns fänden. Es geht uns wie anderen Vereinen, der Altersdurchschnitt ist sehr hoch. Ich selber wollte den Vorsitz

schon seit 4 Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr antreten. Aber wir finden keinen Nachfolger. Jetzt muss ich ernsthaft sagen, diese 2 Jahre trete ich noch mal an und so wie es aussieht, mit einigen Abstrichen.



Aber nun zu dem, was wir geleistet haben:

Am 13. März 2010 hat Volker Jakobs im Guthaus Harkensee einen Vortrag über die Erlebnisse der Neuenhäger Gutsbesitzerfamilie Rolfs gehalten, der mit ca. 70 Personen sehr gut besucht war.

Am 31.4. stellten wir mit Hilfe von Herrn Klaczinski den Maibaum auf. Es gab Bratwurst und Getränke.

Im Mai haben wir die Märchenfigur, unsere „Riesenfrauen“ aufgestellt. Dazu haben wir die Grundschule und die Kita eingeladen und sie gebeten, ein Märchen aufzuführen. Die Grundschule konnte nicht. Frau Wulf, Leiterin der Kita, war trotz Regen mit 2 Erzieherinnen und einer Gruppe von Kindern da. Die Kinder führten das Märchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ auf.

Herr Oest, Inhaber der Firma „Kunststoff Oest“, hat dazu eine Schautafel aus Plexiglas aufgestellt. Dank hier-

für. Auf der Tafel ist die Sage der Riesenfrauen und ihr Schauplatz im Dassower See zu sehen.

Die Stadtarbeiter haben mit Hilfe von Herrn Ober, Herrn Blanchard und Herrn Thoms die Figur auf das Fundament gestellt, das die Firma Semrau sponserte. Herr Rekitke stellte die Technik zur Verfügung. Ein Dank allen Helfern.

Herr Plön und ich enthüllten die Skulptur.

Anschließend gab es Bratwurst, Kaffee, Kuchen und Getränke. Thomas Schaffer sorgte für die musikalische Umrahmung.



Am 12.6. unternahmen wir eine Fahrt nach Hitzacker, die für alle sehr interessant war.

Im April rief mich Herr Bernd Zimmermann, Sohn von Fritz Heft an und bat um Unterstützung beim Erhalt der alten, geschichtsträchtigen Brunnenstelle auf dem Brink in Vorwerk. Familie Radtke war ebenfalls sehr interessiert daran. So trafen wir uns mehrere Male bei Frau Radtke, um zu besprechen, wie wir den Brunnen vor einer Beseitigung retten konnten. Herr Dittmar Krzimiński hat dann alles in die Wege geleitet, so dass die 75-jährige Eiche unter Naturschutz gestellt wurde und der Brunnen denkmalgeschützt ist.

Frau Radtke hat die Geschichte der Domäne aufgearbeitet, Frau Bentlage gestaltete eine Schautafel, die dann Herr Oest wetterfest hinter Plexiglas legte. Herr Zimmermann baute die Schautafel. Und so zeigt sie heute die wechselvolle Geschichte des Vorwerks. Am 18.9. weihten wir den Platz mit Kaffee und Kuchen ein. Es waren ca. 50 Personen anwesend.

Herr Wilfried Mensing hat in mühevoller Arbeit die ganze Geschichte der Menschen des Vorwerks aufgearbeitet und Frau Bentlage gestaltet daraus eine Broschüre, die noch in diesem Jahr erscheinen soll.

Frau Scheibert zeigte uns den Film „Das weiße Band“, der hauptsächlich in Johannstorf gedreht wurde.

Von der Firma Maik Oldenburg wurde unsere Bank vor der Kate und ein Papierkorb kostenlos aufgestellt. Dank für diese geleistete Arbeit.

Aus Anlass des Fritz-Reuter-Jahres zu seinem 200-ten Geburtstag haben Christine Bentlage, Rita und Thomas Schaffer und ich beim Umzug in Roggenstorf unseren Verein vertreten.

Zur Vorbereitung unseres Heimat- und Vereinsfestes traf das Festkomitee einige Male zusammen, um über Einzelheiten zu beraten.

Wir hatten mit Firma Fiebelkorn eine Bierverskostung mit Herrn Kretschmar und Herrn Mai geplant. Es wurde Weißwurst, Brezeln, Wurstsalat und Obazda dazu angeboten. Leider hat das bei den Gästen keinen großen Anklang gefunden. Danke aber an das Ehepaar Mai, die all diese Sachen vorbereitet hatten und den Verkauf übernahmen.

Von Herrn Lemke, Popcornfirma (PCO), hatten wir eine Slushmaschine ausgeliehen. Dieses Getränk war der Renner.

Unsere Tombola war ebenfalls umlagert. Allen Sponsoren der Gewinne möchte ich auf diesem Wege meinen Dank aussprechen. Danke auch Katharina und Annemarie Siems, die den Verkauf der Lose übernahmen.

In der Kate waren Hannelore und Uwe Hunsicker, die plattdutsche Döntjes und Geschichten von Fritz Reuter lasen. Das „Sandra Duo“ bot musikalische Unterhaltung.

Am 7.8. haben wir um 6 Uhr in der Kate Brötchen belegt für die Anzitzagd der Jäger. Danke an Lydia, Bruni und Elke Pagel, die mir dabei geholfen haben. Dank auch an alle Jäger für ihre großzügige Bezahlung.

Wie jedes Jahr fand unsere Feier mit Feuer am Stein am 3.10. mit belegten Broten, Glühwein und anderen Getränken statt.

Unser Brückenfest musste leider ausfallen.

Am Volkstrauertag ehrten wir die Soldaten, die auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe fanden, ebenso den Polen, für den ein Gedenkstein auf der Siedlung aufgestellt wurde.

Auf dem Weihnachtsmarkt war unser Verein wie jedes Jahr vertreten. Wir haben Glühwein, Waffeln, Kaffee und Kuchen angeboten. Es war eine gelungene Veranstaltung.

Am 9.12. haben wir unsere letzte Veranstaltung für das Jahr 2010 in der Kate durchgeführt. Es war eine Nikolausfeier, die wir erstmals angeboten haben.

Unsere alljährliche Weihnachtsfeier fand am 2.12. in der „alten Sattlerei“ statt.



Der Motorsportverein hat seine monatlichen Zusammenkünfte in unserer Kate abgehalten, da ihr Vereinshaus noch im Bau ist. Auch ihre Jahreshauptversammlung führten sie hier durch. Ebenso der Kleingartenverein. Vermietet haben wir unsere Kate wieder für Familienfeiern.

Ein Dank geht an Burkhard Wunder, der die Märchenfigur geölt hat. Diese Pflege möchte er weiterhin übernehmen.

Martin Keuchel feierte mit seiner Angelika die silberne Hochzeit.

Wolfgang Thoms und ich begingen das Fest der goldenen Hochzeit, ebenfalls Heidbert Bleck mit seiner Violetta.

Rita und Thomas Schaffer feierten ihr 35. Jubiläum als „Sandra Duo“. Auch all unseren nullenden Geburtstagskindern haben wir Glückwünsche ausgesprochen.



Elbhochwasser bei Hitzacker



Einweihung der Tafel in Vorwerk



Feier mit Feuer am Stein



Nikolausfeier



Weihnachtsmarkt



Als großes Projekt für dieses Jahr haben wir uns die Verschönerungsarbeiten am Rosengarten vorgenommen.

Ich hatte im letzten Jahr schon erste Verhandlungen aufgenommen, musste sie aber aus genannten Umständen absagen.

Nun haben wir erneut erste Schritte unternommen. Jürgen Schmidt und ich waren wegen Fördermitteln beim Kreis. Den Antrag müssen wir jetzt fertig machen.

Gleichfalls waren wir bei Herrn Bombal, Leiter des Wasserwerks, der uns Unterstützung zusagte. So

könnten ein Springbrunnen und ein Trinkbrunnen gebaut werden. Die Firma Benthak hat uns ebenfalls Hilfe angeboten. Ich denke, wenn ich einige Gewerbetreibende in Dassow anspreche, werden auch sie bereit sein, zu helfen. Jetzt müssen wir aber ein Bauunternehmen finden, das uns unterstützt. Außerdem möchten wir die Dassower Bürger ansprechen, uns bei diesem Vorhaben zu helfen, so in der Art „Subotnik“, damit unserem Rosengarten wieder mit Bänken und Rosen zu altem Glanz verholfen wird. Hierzu wünsche ich uns allen viel Erfolg.

Mein größter Wunsch wäre auch, dass wir neue Mitglieder finden, die unsere Arbeit beleben und weiterführen könnten.

Somit ein Dank an alle Mitglieder und Helfer, die dazu beigetragen haben, dass wir all unsere Veranstaltungen durchführen konnten.



Hiermit möchte ich meinen Bericht schließen und ihn zur Diskussion frei geben.

U. Thoms



Plattdütsches

Von Uwe Hunsicker vertelt un upschreiben.

„Dat Pannenpierd“

Kuddel, Hein un Korl sind biet Karten spälen, dortau giff dat Bier un Köm, og een blagen Tweern wi mit bi. Tau en End an Abend seggt Kuddel tau Korl: „So nu geit dat öwer na hus mit di, du löst ja all de Kortten follen und büst all knüppeldicke dun.“

„Ne,“ seggt Korl, „na hus künn ick nich, ick bünn all so dun, ick kreeg den Schlöttel nich mier in dat Schlöttelloch rinner un denn möt ick bimmeln un denn haut mien Frau mie ümmer mit de Pann eins vörn Döez un dat künn ick nich mier aff - nee, nee, nee!“

„Na,“ seggt Kuddel, „dat ward wie kregen. Schwarten hett doch noch denn Doppelponny - dissen warden wie uns besorgen un denn wardst man sein.“

Se kregen tatsächlich den Doppelponny, schuwen denn trüchwarts de Trepp

na baben, genau vör de Dör von Korl's Frau un bimmeln.

Korl's Frau rütt de Dör up un schloggt glik mit de Pann tau, genau up den Achtersten von dat Pierd, dat Pierd schloggt ut - Korl's Frau föllt lang hin un har sich dat entseggt.



Nu is ja denn ok Beirdigung, Kuddel kiek so röver tau Korl un künn sein, dat hei bi de Frugens immer nickköppt un bi de Kierls meistens schurköppt. Na dat Grääfnis frögt Kuddel denn Korl: „Warum hest denn bi de Frugens nickköppt un bi de Kierls schurköppt?“

„Na,“ seggt Korl, „de Frugens hebt mi ümmer Herzliches Beileid wünscht, un ick heff denn nickköppt - danke, danke, un de Kierls hebbt mi meist fröcht: ‘Hest dat Pierd noch?’“

Uwe Hunsicker

Fritz Reuter



Two lütte Anekdoten von Hanne-Lore un Rimel 3 ut „Läuschen und Rimels“ von Fritzing

Nachträglich zu Fritz Reuters 200-jährigem Geburtstag im Vorjahr möchte ich einen kleinen Beitrag aus einem Ratzeburger Heft, das sich im Besitz meiner Familie befindet, vorstellen. Mit eigenen Sätzen ziehe ich einiges heraus:

Fritz Reuter und Masch

Fritz Reuter erwähnte in seiner Geschichte „Urgeschicht von Meckelnborg“ den berühmtesten Pastoren aus Demern, den Senior Archivrat Dr. h.c. Masch. Die Rede ist von Lisch un Lasch, un Misch un Masch - scherzhafte Anspielung auf die Namen der beiden Altertumsforscher Geh. Archivrat Lisch zu Schwerin und Archivrat Pastor Masch zu Demern im Fürstentum Ratzeburg. Reuter und Masch lernten sich ken-

nen, und das kam so: Ende der 60-er Jahre, als die Eisenbahn Lübeck – Kleinen noch nicht in Betrieb war, fuhr Reuter einmal mit der Postkutsche von Schwerin über Gadebusch und Rehna nach Lübeck. Es hatte sich herumgesprochen, dass er in Schönberg in Spehrs Hotel übernachten werde. Es kann aber auch gegenüber im Gasthof Stadt London an der Ecke der Marienstraße bei Franz Fick, gewöhnlich Franz London genannt, gewesen sein. Nun ließ Masch es sich nicht nehmen, seinen gefeierten Landsmann dort aufzusuchen. Es ist vielleicht an diesem Abend eine ansehnliche Gesellschaft dort beisammen gewesen. Masch legte Reuter sein Stammbuch vor und bat um eine Eintragung. Sofort schrieb Reuter, ohne sich zu besinnen:

„Herr Pastor Masch
Schriew ick ganz rasch
Dit lütt Gedicht
Mehr weit ick nich.“

Noch eine Geschichte von Pastor Masch:

Als Masch 85 Jahre alt war, machte er an einem schönen Sommerabend einen Spaziergang im Breesener Weg. Dort kommt ihm der 87-jährige Dachdecker Holzt aus Groß Rünz entgegen. Gauden Amd, Herr Pastur,“ sagt der. „Gun Abend Holzt. Na, wo kum‘n sei denn her?“ „Je, Herr Pastur, ick bün heit Morgen all Klock vier von Rünz wech gahn nach Breisen, dor hew ick Langhoff sien Schün deckt. Nu hew ick Fierabend makt.“ „So, so! Nah, kön sei dat noch?“ H.-L. Brusch



Wer hett de Fisch stahlen?

Ut unsen Dik, dor wiren Fisch ens stahlen.
En Jung‘, de ‘s Abends spät de Fahlen
In ehre Koppel bröcht, de hadd tauffällig grad
Drei Kirls seihn, de mit ‘ne Wad‘
Bi‘t Fischlock wiren;
Ok hadd hei sei sick näumen hüren.
Doch »Korl« un »Krischan« un »Jehann«,
Dat sünd so‘n Namen, de führt jedermann.
Indessen was‘t doch wat,
Un endlich kamm‘t ok rute, dat
Sei alle drei ut unsen Dörpen wiren.
Dunn heit dat denn: kein Tid verliren!
Un all de Korls un all de Krischans und
All de Jehanns, de würden ingespunnt.
Na, dat was gaud; de Amtmann kreg sei vör,
Hei frog sei in de Krüz un Quer;
De Kirls, de logen as gedruckt.
Nu würd em eklich upgespuckt,
Un as de Amtmann glöwt, nu wiren s‘ mör,
Dunn kreg hei sei von frischen vör.
Je Kuchen! Unse Kirls, de logen,
Dat sick de Balken dorvon bogen.
De Amtmann lep de Stuw woll up un dal,
De Amtmann kratzt sick achtr‘e Uhren;
De Sak, de würd em ganz fatal,
Hei künn de Kirls nich beluren.

Hei schow sin Brill woll up un nedder,
Kek denn in sine Akten wedder,
Kek in de allerdicksten Bäuker,
Hei würd ok nich en beten kläuker;
Un‘t wull dörchut em nich gelingen,
Von ehr de Wohrheit ‘rut tau bringen.
Hal jug verfluchten Kirls de Deuker!
In sine Not güng hei taum letzten
Un frog üm Rat bi sinen Vorgesetzten.
»Mein lieber Freund, Sie haben Ihre Sachen
Nicht gut gemacht, Sie müssen‘s anders machen.
Oh, gah man einer hen und raup man
De Kirls hir mal ‘rin«, säd de Amtshauptmann.
De Kirls kemen ‘rin. »Na, hört mal«, säd de Oll,
»Ick bün Amtshauptmann hir, ji kennt mi woll,
Ji Slüngels stah hir vör Gericht,
Ji stah hir vör Amtshauptmann Wewern!«
Un dorbi makt hei so‘n vergritz Gesicht,
Dat all de Kirls fung‘n an tau bewern.
»Nu paßt mal up un hört mal tau!
Un dauht, wat ick jug heiten dauh:
De stahlen hewwen, bliwen stahn,
De annern känen‘rute gahn.«
Twei güngen ‘rut, drei blewen stahn.
»Ja, Herr Amtshauptmann, ja,
wi drei, wi hewwen‘t dahn!«

Amtshauptmann Weber in Stavenhagen war ein Patenonkel Reuters.

Titel: Einmal ist genug

Untertitel: Biografische Einblicke in eine Epoche unter zwei totalitären Systemen

Autoren: Fritz Liedemit, Hans Wachholz, Bärbel Liedemit, Helga Wachholz.

Vier ehemalige Schulkameraden geben Auskunft über ihre Schulzeit in der Periode zwischen dem Ausbruch des 2. Weltkrieges und den Anfangsjahren der DDR. Sie gehören zu der Generation der Kriegs- und Nachkriegskinder, die ihre Kindheit und Jugend in einer sehr schwierigen Zeit verbracht hat, d.h. sowohl in der Nazi-Diktatur als auch in der moderaten Diktatur der DDR. Die Autoren legten in der Zeit zwischen 1953 und 1955 das Abitur in Schönberg ab.[...]

Der erste Teil des Buches enthält den Beitrag „Schulzeit und Jugend in Nordwestmecklenburg“ von Dr. Fritz Liedemit [...] Er schildert seine Erfahrungen aus der Schulzeit in Dassow und Grevesmühlen zwischen 1940 und 1945, berichtet über Lebensumstände in der Kriegszeit, Verführungen der Kinder durch die



Nazi-Ideologie und schließlich über das Kriegsende und den schwierigen Neuanfang nach 1945, der ihn bis zum Abitur an der damaligen Schönberger Oberschule führte.

In einem weiteren Kapitel setzt sich Hans Wachholz mit seinem widersprüchlichen Lebensweg auseinander. Er berichtet über sein Journalistikstudium am sogen. Roten Kloster in Leipzig, seine Journalistkarriere in Mecklenburg und als Chef des DDR-Senders Rostock sowie über seine Berufung zum Korrespondenten in den 60-er Jahren nach Schweden, wo er 1968 mit dem DDR-Regime brach. [...] Seine Darstellung forscht nach den Motiven und Antrieben des Handelns in einer ehrlichen und mit sich selbst rückhaltlos umgehenden Art und Weise.

Der dritte Teil des Buches enthält einen exemplarischen Diskurs über den Untergang des letzten totalitären Systems in Deutschland, das mit der friedlichen Revolution endete. Dieser Teil beruht auf Tagebuchaufzeichnungen in den letzten DDR-Jahren. Persönliche Bilddokumente der Autoren und ein Ausschnitt aus einem künstlerisch gestalteten grafischen Zyklus über die Erinnerungen eines Schulkindes in Schlagsdorf in der Zeit von 1940-1945 von der deutsch-schwedischen Malerin Helga Wachholz unterstreichen den zeitgeschichtlichen Charakter dieser Publikation.

Das Buch ist in der Liste der lieferbaren Bücher enthalten und kann über den Buchhandel bestellt oder direkt erworben werden bei der Buchhandlung Hempel,
Marienstr. 2, 23923 Schönberg/Meckl.
(Tel. 038828 121543, Fax: 038828 600)
Best. auch bei dem Autoren möglich:
Email: liedemitfritz@yahoo.de
Preis 7,50, ISBN:978-3-00-027118-2

die Autoren

Titel: Die Domäne zu Vorwerk, Ihre Siedler, deren Kinder, erzählt von Wilfried Mensing, einem Jungen vom Vorwerker Anger.

Die reichbebilderte 32 seitige Broschüre spiegelt das Leben der Neubauern nach Ansiedlung der Vorwerker Domäne in den 30-er Jahren wider - enthusiastischer Neuanfang, beschwerkliche Zeiten während des II. Weltkrieges, Zusammenrücken in der Nachkriegszeit und Desillusion in den Phasen der sozialistischen Umwandlung und Kollektivierung der Landwirtschaft während der DDR-Zeit.

Trotz oder wegen der bewegten Zeiten zeugt das Erzählte von dem Entstehen einer festgefügtten Gemeinschaft. Fröhliches Kinderspiel dominiert das Erinnerungsbild des Autors.

Hrsg: Heimatverein Dassow e.V.
Die Broschüre ist erhältlich bei Schreibwaren Krause, Dassow Friedensstraße, €5,-. oder zu bestellen per Email: kontakt@hv-dassow.de, €4,50 + Versand.

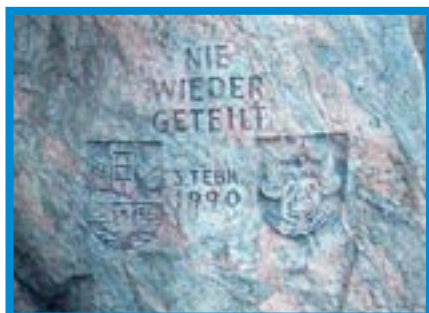
cb



„Nie wieder geteilt“



Ein Gedenkstein am Priwall wird ins rechte Licht gesetzt.



Wie unten abgebildet präsentiert sich inzwischen wieder der Gedenkstein, den der Gemeinnützige Verein Travemünde anlässlich der Grenzöffnung am 3.2.1990 als Geschenk an die Gemeinden Pötenitz und Dassow auf Mecklenburger Seite setzte.

Die Initiative für die Neuanlage des in Vergessenheit geratenen und überwucherten Platzes ergriff Angela Radtke aus Dassow. Sie setzte alle Hebel in Bewegung, um Genehmigungen und Mithilfe für das Projekt zu erlangen.

Am 18.11.2011 haben Herr und Frau Radtke mit Hilfe von 2 Mitarbeitern der Firma Delker aus Kalkhorst

sowie Herrn Klazcinski vom Amt Schönberger Land die Fläche um den Gedenkstein am Priwall bearbeitet und auch die Anker für eine Infotafel einbetoniert. (Foto unten: A. Radtke) Die Tafel soll demnächst aufgestellt werden, um Auskunft über Geschichte und Bedeutung dieses Ortes zu geben.

Der Heimatsverein Dassow unterstützt diese Aktion. Wir planen voraussichtlich am 3. oder 5. Februar 2012 zusammen mit dem Gemeinnützigen Verein Travemünde und dem Bürgerverein Pötenitz eine Aktion zur Einweihung der Tafel und zum Gedenken an das Motto auf dem Stein.



Herr Räsenhöft aus Schönberg schickte uns Bilder von uralten Grenzsteinen, die ganz in der Nähe des Gedensteins liegen, und die sicher auch nicht jeder kennt. Hier seine Beschreibung der Abbildungen oben rechts:

Bilder von den Grenzsteinen auf der Landesgrenze MV - HL, Beide stehen seit vielen zig Jahren direkt auf der Grenze. Die Fotos sind vor ca. 10 - 12 Jahren entstanden. Ähnliche Steine stehen in Schlutup seit ca. 200 Jahren.

Das erste Foto ist ein Stein an dem Sandweg Ostseeseitig, er war schon



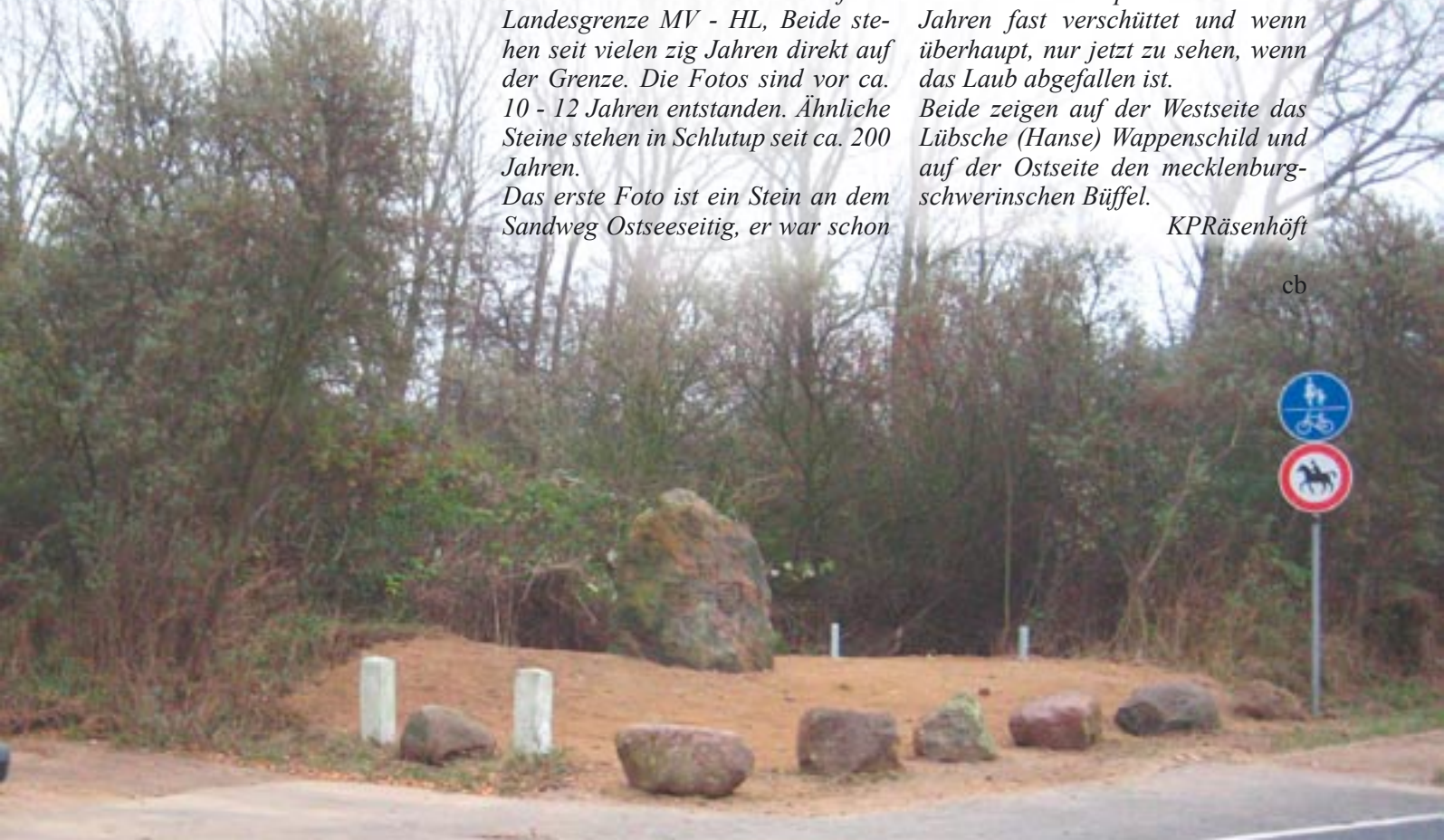
so eingewachsen, daß ich die östliche Seite nicht fotografiert habe, die aber sicherlich ähnlich dem anderen Stein aussieht.

Die anderen Fotos zeigen den Stein links der Straße auf den Priwall, ca. 5 m vom Straßenrand entfernt. Er ist bei dem Parkplatzbau vor 1-2 Jahren fast verschüttet und wenn überhaupt, nur jetzt zu sehen, wenn das Laub abgefallen ist.

Beide zeigen auf der Westseite das Lübsche (Hanse) Wappenschild und auf der Ostseite den mecklenburgschwerinschen Büffel.

KPRäsenhöft

cb



Die quittegelbe Frucht erlebt ein Revival.

Dieses Jahr war anscheinend ein Quittenjahr. Ich selber habe in meinem Garten einen uralten Japanischen Zierquittenstrauch. Solange ich hier lebe hat dieser Busch ab und zu mal ein paar Früchte getragen, etwa hühnereigroße, rundovale, gelbe Früchte. So richtig habe ich mich nicht an sie herangetraut. Ich hab sie ihrem Schicksal überlassen und inzwischen viele kleine Nachzuchten rosablühender Sträucher.

In diesem Jahr aber zeigte sich der Strauch über und über voller Früchte. Jetzt konnte ich sie nicht mehr ignorieren und habe mich schlau gemacht, ob man sie tatsächlich essen kann. Man kann! Wenn man sie kocht. Wie alle hiesigen Quitten wird sie erst durch Kochen genießbar. Es gibt lediglich eine türkische Sorte, die Shirin-Quitte, die man roh genießen können soll. Die Fruchtfleischausbeute bei meiner Zierquitte ist allerdings sehr beschränkt. Das sehr harte, mit vielen sogenannten Steinzellen umlagerte Kerngehäuse nimmt den größten Teil der Frucht ein. Das, was übrig bleibt ist allerdings sehr fruchtig und enthält doppelt so viel Vitamin C wie eine Zitrone, ist allerdings auch sehr sauer. Geschält werden muss diese Frucht nicht unbedingt, auch das bei normalen Quitten notwendige Abreiben mit einem Tuch entfällt, da die Früchte glatt und ohne den ätherische Bitteröle enthaltenden Flaum sind.

Nun ist es nicht so, dass dies die einzigen Quitten waren, die in meiner Küche landeten. Von verschiedenen Seiten bekam ich Quitten angeboten - Apfelquitten und Birnenquitten. Und da ich ein Fan von Quittengelee bin, hab ich sie auch angenommen. Aber irgendwann hat man dann genug Gelee im Schrank und ich habe mich nach anderen Rezepten umge-



sehen. Das bekannteste Rezept für Quitten ist das „Quittenbrot“, eine aus stark gezuckertem Quittenmus durch Einkochen und Trocknen hergestellte Süßigkeit. Die Herstellung ist eine klebrige Angelegenheit und bringt leider nicht immer ganz überzeugende Ergebnisse Mein Quittenbrot ist recht klebrig geblieben - trotzdem lecker.

Die Quitte (lat. *Cydonia vulgaris*) ist eine uralte, über alle Kontinente verbreitete Kulturpflanze. Ihren Namen verdankt sie einem Ort auf Kreta - Kydonia - wo sie als Obstkultur angebaut und erstmals wissenschaftlich erfasst wurde.

Erste Nachweise für die Wertschätzung der Frucht findet man im Zweistromland bei den Babyloniern. Im antiken Griechenland war die Quitte die heilige Frucht der Aphrodite und ein Symbol für Glück, Liebe, Fruchtbarkeit und ein langes Leben. Die Griechen nutzten auch die Heilkraft der Quitte. Hippokrates beschrieb die schleimhaltigen Quittensamen als kühlendes Heilmittel gegen rissige Haut, bei Verbrennungen und Entzündungen, bei Durchfall, Fieber und für Augewasser.

Die Römer schrieben der Quitte sogar haarwuchsfördernde Kräfte zu. Karl der Große ordnete im Jahre

812 in der Landordnung „Capitulare de villis“ unter Anderem den Anbau der Quitte in seinem Reich an. Hildegard von Bingen empfiehlt die Quitte als Heilmittel gegen Geschwüre und gegen die Gicht.

Neben dem hohen Vitamingehalt ist die Quitte auch reich an Mineralstoffen, wobei besonders der Kaliumgehalt hervorzuheben ist. Die organischen Säuren, Gerbstoffe und Gerbsäuren wirken positiv auf schlaffe Darmmuskeln. Als stark pektinhaltige Frucht eignet sich die Quitte hervorragend als Geliermittel. Das Pektin schützt aber auch Herz und Darm und hilft, den Körper zu entgiften.

Die bestechend schönen Blüten, besonders auch die der Zierquitten, machen die Verwandtschaft zur Rose einleuchtend. Wie die Rose, und im Übrigen auch Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, etc., gehört die Quitte der Familie der Rosengewächse (Rosaceae) an.

Die Quitte wird üblicherweise auf eine Weißdornunterlage gepfropft. Rotdorn wird manchmal als Stammbildner verwendet. Im Gegensatz zu Apfelbäumen, soll die Quitte wild wachsen können, also nicht beschnitten werden. Nur alte, abgetragene, tote oder hängende Zweige werden entfernt.

Wenn Quitten gelagert oder zu Gelee verarbeitet werden sollen, pflückt man sie frühzeitig, d.h. wenn sie gerade gelb werden, da das Fruchtfleisch sonst schnell braun wird und sie ihren Pektingehalt verlieren.

Ein Korb mit Quitten im Raum erfüllt diesen mit einem schönen Duft, dafür sorgen die vielen Duft- und Aromastoffe.

Hier nun noch einige ausgewählte Rezepte mit Quitten:

Quittentorte (Fietes Mutter)

Für den Teig: 250 g Mehl, 200 g Margarine, 2 Eßl. Zucker, 1 Eigelb, abgeriebene Schale von 1/2 Zitrone, 1 Prise Salz.

Für den Belag: 750 g Quitten, 30 g Zitronat, 250 g Zucker, abgeriebene Schale von 1 Zitrone.

Für den Guss: 3 Eier, 2 Eigelb, 100 g Zucker, 100 g gemahlene Mandeln, abgeriebene Schale von einer Zitrone, etwas Zitronensaft.

Zum Bestreuen: 30 g Semmelbrösel, Zimt, 1 Eßl. Zucker, 50 g Butter.

Zubereitung: Für den Teig die Zutaten zu einem glatten Teig verkneten und zugedeckt 15 Min im Kühlschrank ruhen lassen. Die Quitten abreiben, abspülen, schälen, vierteln und das Kerngehäuse ausschneiden. In 3/4 l Wasser 20 Min kochen, herausnehmen und abtropfen lassen. Den Saft auffangen. die Quitten in kleine Würfel schneiden, das Zitronat hacken. Quittenwürfel, Zitronat und abgeriebene Zitronenschale zufügen. Alles etwa 15 bis 20 Minuten zu einer geleeartigen Masse einkochen lassen. Den Teig ausrollen, eine gefettete Springform damit auslegen und einen Rand formen. Die abgekühlte Masse - 4Eßl. aufheben - auf den Teigboden füllen. Für den Guss Eier und Zucker schaumig rühren, die anderen Zusaten und die restliche Quittenmasse unterrühren. Alles auf die Torte geben und diese im Ofen bei 230°C 60 Min backen. Nach 40 Min Backzeit das Gemisch aus Semmelbröseln, Zucker und Zimt auf die Torte streuen, Butterflöckchen aufsetzen und fertig backen.

Kartoffel-Quitten-Rösti

Zutaten 400 g Quitten, 400 g mehlig kochende Kartoffeln, 180 ml Sahne/Rahm, Kräutermehrsalz, gemahlener Koriander, Pfeffer, 1 Eßl. Butterschmalz.

Zubereitung: Quitten abreiben und schälen, Kartoffeln schälen. Beides mit einer Röstiraffel oder dem Gemüsehobel hobeln, gut vermengen, Rahm unterrühren, würzen. Das Fett in einer Pfanne erhitzen und ein großes oder mehrere kleine Röstis darin bei mittlerer Hitze langsam von beiden Seiten braten.

Die Röstis eignen sich als Beilage zu Gemüse, Salatkreationen oder auch Fleisch.

Quittenkonfitüre

Zutaten: 3 kg Quitten, 2 1/2 l Wasser, 500 g Zucker, Saft von 2 Orangen.

Für den Fond: 1 kg Quittenschalen und Kerngehäuse, 1 l Wasser.

Zubereitung: Quitten abreiben, waschen, schälen, entkernen und in Stücke schneiden. Für den Fond Quittenschalen und Gehäuse mit 1 l Wasser einige Stunden köcheln lassen, abgießen und den Fond auffangen. Quittenstücke in 2 1/2 l Wasser aufkochen und weich garen abgießen und passieren. Quittenpüree, Zucker und Orangensaft und 200 ml Quittenfond unter ständigem Rühren aufkochen. Weiterkochen bis die Konfitüre zähflüssig ist und vom Löffel reißt. In Gläser füllen und sofort verschließen

*Fotos Christine Bentlage
unten:
Apfelquitte, Zierquitte, Birnenquitte*

Quittenchutney (Thilo)

Zutaten: 700 g Quitten, 150 g frisch geriebener Ingwer, 1 Teel. Chillipulver, 2 Kapseln Safran, 100 g feingewürfelte Zwiebeln, 400 g Gelierzucker 1:1, 1/4 l Weinessig.

Zubereitung: Quitten abreiben, schälen, entkernen und in Spalten schneiden. Alle Zutaten bis auf den Essig zusammen aufkochen, bei schwacher Hitze köcheln bis die Quitten weich sind. Etwas abkühlen lassen und 1/4 l Essig hineinrühren. Noch heiß in Gläser abfüllen und verschließen.

Das Chutney schmeckt gut zu kaltem Fleisch.

Statt mit Ingwer kann man das Chutney auch mit Curry abschmecken. Chutney-Varianten mit Kürbis oder Äpfeln sind auch einen Versuch wert.

Quitten in Whiskey (Thilo)

Zutaten: 1 kg Quitten, 750 g Zucker, Wasser, Saft und Schale einer Zitrone, 50 g Sultaninen, 1/4 l Whisky.

Zubereitung: Quitten abreiben, schälen, entkernen und in Spalten schneiden. Den Zucker in 1/4 l Wasser auflösen und mit Zitronensaft und -schale aufkochen. Quitten dazu geben und 5 Min köcheln, Sultaninen hinzufügen und weitere 5 Min köcheln lassen. In Gläser abfüllern, (nicht ganz voll machen) und abkühlen lassen. Die Gläser mit dem Whisky auffüllen und sofort verschließen.

Christine Bentlage



Quelle, soweit nicht anders vermerkt: L. Rosenblatt, F. Christandl: Quitten: Das Comeback einer vergessenen Frucht, Hädecke Verlag, 2011

Advent ohne Adventskranz und Weihnachten ohne Tannenbaum?

Woher kommt eigentlich der Adventskranz?

Vor über 150 Jahren gab es in der Nähe von Hamburg einen Pfarrer, der hieß Johann Hinrich Wichern und war ein netter Mensch. Er gab Kindern und Jugendlichen, um die sich sonst niemand richtig kümmerte, ein Heim und sorgte für sie.

Mit einfachen Mitteln erzeugte er eine schöne, weihnachtliche Stimmung: Er nahm einen riesigen Holzreifen, befestigte 24 Kerzen daran und hängte ihn auf. Vom 1. Dezember an durften die Heimkinder jeden Tag eine Kerze mehr anzünden; sie hörten Weihnachtsgeschichten und sangen Lieder. Am Weihnachtsabend brannten alle Kerzen, und die Augen leuchteten.

Weil die Idee vielen Leuten gefiel, gab es bald bei immer mehr Familien solche Adventskränze zu Hause. Im Laufe der Zeit veränderte sich

der Kranz: Er wurde mit Tannengrün geschmückt, es gab nur noch vier anstatt 24 Kerzen, und dann wurde er meist auch nicht mehr aufgehängt, sondern aufgestellt. Und so kennen wir ihn immer noch.



Ein etwas anderer Weihnachtsbaum!

Bei der Recherche zu dem Maler **Albrecht Adam** stieß ich auf dessen Schilderung eines Weihnachtsbrauches seiner Geburtsstadt Nördlingen:

„Auch meinen Eltern konnte ich zu Weihnachten eine kleine Freude bereiten, indem ich aus Tragant allerlei künstliche Conditorewaaren verfertigte, die als Zierden für den Christbaum dienen sollten. Ich schickte ihnen von dieser Waare, da dieselbe in Nördlingen sehr beliebt ist, ein ganzes Kistchen voll, die sie sehr gut verkauften. In Nördlingen hat man nicht den düstern Tannenbaum für die Christbescherung, sondern man setzt schon Monate lang vorher den jungen Stamm von einem Kirsch- oder Weichselbaume in einer Zimmerecke in einen großen Topf. Gewöhnlich stehen diese Bäume bis Weihnachten in voller Blüthe und dehnen sich weit an der Zimmerdecke hin aus, was man als eine große Zierde betrachtet und was auch in der That zur Feier des Christfestes sehr viel beiträgt. Eine Familie wetteifert hierin mit der andern, und die, welche den schönst blühenden Baum hat, ist sehr stolz darauf.“ (Brauch in Nördlingen um 1800)



Dönkendorf

Ausblick auf die Veranstaltungen des Kultur-Gut-Dönkendorf e.V. im Jahr 2012

Auch im kommenden Jahr gibt es an jedem **letzten Freitag im Monat** einen Liederabend, ein Kammerkonzert oder einen Jazzabend.

Neben diesen regelmäßigen Veranstaltungen wird es einen ersten Jahreshöhepunkt am 12. Mai geben. An diesem Tag werden wir mit dem Dönkendorfer Chor, dem Wismarer Hochschulchor und einem Orchester das **Requiem von Mozart** in der St. Nikolai-Kirche zu Dassow zur Auf-führung bringen.

Wir fühlen uns sehr mit Dassow verbunden, unsere erste Heimat hier in Mecklenburg war in Wieschendorf. Der Verein Kultur-Gut-Dönkendorf

ist mit Hilfe des Heimatvereins Dassow entstanden. Frau Pastorin Zimdahl war es, die 1998/99 den ersten Anstoß zur Bildung des Dönkendorfer Chores gab. Wir haben in der St. Nikolai-Kirche geheiratet und unsere Töchter dort getauft. Aus dieser Verbundenheit heraus ist es auch zu erklären, dass wir immer wieder gerne in der Dassower Kirche Konzerte veranstalten, zuletzt das diesjährige Adventskonzert.

Ein weiterer Höhepunkt wird das **Musiktheater im Park** Mitte August sein. Es steht in diesem Jahr unter dem Motto „Love, love, love“

nach dem gleichnamigen Lied der Beatles. Wie ein roter Faden zieht sich auch Shakespeares „Romeo und Julia“ durch das Programm. Die Liebe steht, wie zu vermuten ist, im Vordergrund. Neben Schauspielern, Sängern, Chor und Kammerorchester werden auch wieder Schüler des Ernst-Barlach-Gymnasiums mit von der Partie sein. Die bisherige Zusammenarbeit hat viel Anklang gefunden und der Enthusiasmus der Schüler unter der Leitung von Carmen Peuse ist nach wie vor groß. Wir hoffen auf viele Besucher aus Dassow.

Thilo von Westernhagen

Alte Dassower Ansichten



Drei Häuser, die weichen mussten.

„Dat Döschenn“ oder „Fischerende“ wie die alten Dassower zu sagen pflegten. Diese Postkarte von 1917 zeigt den unteren Teil der Lübecker Straße, wie er vor Ausbau der Chaussee (B105) einmal war. Dort, wo sich jetzt die Zufahrt zur Lübecker Straße befindet, und auf dem Grundstück neben Fischer Sell, wo sich jetzt unsere Riesinnen befinden, standen einmal drei weitere Fischerhäuser, die von Willi Jürß, Emil Jürß und Friedrich Ohlert. Diese Häuser wurden in der 30-er Jahren für den Ausbau der Umgehungsstraße abgerissen. Ersatz fanden die Fischer in 3 Neubauten in der Ernst-Thälmannstraße: die 3 ursprünglich gleichförmigen Fachwerkhäuser vor der Kurve sind von der B105 aus gut zu erkennen.



cb Postkarte von 1917 aus dem Archiv von H.-L. Brusck

Fotowettbewerb



Wir suchen Ihre schönsten Bilder

Der Heimatverein Dassow möchte zum Jahr 2013 einen Kalender mit je einem jahreszeittypischen Bild pro Monat aus dem Amtsbereich Dassow herausgeben. Dazu möchten wir zuvor einen Fotowettbewerb machen. Jeder, der einen digitalen Fotoapparat hat, kann mitmachen. Die 3 besten Bilder für eine Jahreszeit werden für den Kalender ausgewählt.

Sendet/Senden Sie pro Person nicht mehr als 2 digitale JPG-Bilder im Querformat ein. Entweder per Email an: kontakt@hv-dassow.de (max. 3MB pro Bild) oder auf CD per Post an C. Bentlage, Friedensstr. 37, 23942 Dassow.

Annahmeschluss ist der 31. Oktober 2012. Es sollten möglichst aktuelle Aufnahmen sein. Zu dem Bild bitte Aufnahmeort, Aufnahmedatum und

den Absender angeben.

Mit der Einsendung wird automatisch die Veröffentlichung des Bildes durch uns genehmigt. Bei Bildern mit erkennbaren Personen bitte eine Genehmigung der Abgebildeten zur Veröffentlichung beifügen.



För jeden wat.



Neues
aus den Storchennest

Laut Anne Hegmann lief im Hause Storch in diesem Jahr alles nach Plan, und das trotz der extremen Wetterbedingungen: Trockenheit im Frühjahr und Nässe im Sommer. Die Störche kamen Ende März. Vater Storch brachte eine neue Partnerin mit. Gemeinsam zogen sie 2 Junge auf und flogen mit ihnen am 15. August gen Süden.

Mecklenburgische Abzählreime

Weithin bekannt ist der Abzählreim, mit dem Mädchen auszählen konnten, wen sie einmal heiraten:

**„Kaiser, König, Edelmann,
Bürger, Bauer, Bettelmann.“**

Sehr schön ist aber auch dieser, den ich von meiner Schwiegermutter kenne:

„Mann im Ornat, (Pastor)

schmucker Soldat, (Gutsbesitzer)

Junker voll Kraft,

dreht Pillen, kocht Saft,

Doktor, der Rezepte schreibt, (Angehöriger der freien Berufe, wie: Ärzte, Anwälte, Künstler, Architekten...)

muss Zucker, Salz und Pfeffer wiegen, (Kaufmann, Ladendiener)

hütet Schweine, Schafe, Ziegen.“

Bei einigen Berufen habe ich zum besseren Verständnis für die Jüngeren Erklärungen angefügt.

Volker Jakobs

Widmung an das Haus

Mein Nachbarhaus -
ein paar Worte bin ich dir schuldig
Denn ausgeharrt hast du geduldig.
Vor einigen Jahren hab ich über dich geschrieben,
Aber alles ist, wie's war, geblieben.
Leider warst du kein schöner Anblick
Denke ich über die Jahre zurück.
Denn ist in einem Haus kein Leben
So ist es dem Ruin ergeben.
In früheren Jahren, ob groß, ob klein,
alle kehrten hier gerne ein.
Erlebt hast du auch die Kriege:
Töten, Rauben, Plündern –
was führte zum Siege?

In der DDR wurdest des Staates Eigen,
natürlich „Volkshaus“, um dich vorzuzeigen.
Die Treuhand hat dich auch mal besessen,
die Epoche möchte ich wirklich vergessen.
Mit dem Verkauf des Hauses ging's hin und her,
verlorene Zeit - schade – es war schwer.

Doch nun kommen für dich bessere Zeiten
Familie Semrau wird dich sicher leiten.
Ganz Dassow freut sich jetzt mit dir,
denn der Mittelpunkt der Stadt war immer hier.
Fleißig wirst du neu gebaut
Ihr Leute, kommt zu mir her und schaut:
Hier werden wieder Menschen wohnen
Und wunderbar – sich gut erholen!
Der Blick zum See, eine zauberhafte Idylle.
Glaubt mir, ruhig wird die Seele
hier in der Stille.

Denk ich an meine Kindheit zurück
in Callies Garten spielen - ein Kinderglück.
Familie Callies und Reincke waren eng verbunden,
die alten Zeiten, sie sind verschwunden.
Das Richtfest dir und allen,
die dich kennen, zu Ehren,
Die Gläser werden wir darauf jetzt leeren.
Und wenn wir schon vom Winde verweht
Weiß ich, dass dieses Haus noch steht.

Hanne-Lore Brusch, 2010

Was H.-L. Brusch noch 2010 anlässlich des Richtfestes beschrieb und sich für das einstige Hotel Callies und spätere Volkshaus im Herzen Dassows wünschte, ist inzwischen in Erfüllung gegangen. Der Um-Neu- und Ausbau ist fertig, die Wohnungen bezogen. Das Haus hat „sein altes Gesicht“ nicht verloren, nur auf der Rückseite erahnt man noch die radikalen Baumaßnahmen, die es in ein modernes Wohnhaus für Viele umgewandelt haben. Es ist wieder Leben eingekehrt. Alle Dassower können aufatmen. Hoffen wir, dass auch der Speicher neues Leben eingehaucht bekommt! cb



In diesem Jahr mussten wir Abschied nehmen
von unserem Vereinsmitglied

Gerda Müller, geb. Marx
*11.5.1937 †19.7.2011

Wir gedenken Ihrer in Ehren und erinnern uns gerne
an ihre Aktivitäten in unserer Kreativgruppe .

Der Vorstand und die Mitglieder
des HV Dassow e.V.



Das Quarz sitzt tief im Berges-Schacht,
Die Quitte stiehlt man bei der Nacht.

Wilhelm Busch
in: Naturgeschichtliches Alphabet

För wen?

Dor wussen an Weg
de Blaumen -
un bläuhn.
Dor wannern an'Himmel
de Stirn -
un sei glühn.
Dor hangt in de Kirch
de Klocken -
un klingeln.
Dor schlagt in de Bost
dei Harten -
un singen.
Un Vögel in Boom
dei fläuten in een.
För wen?

H.-L. Brusch

Termine



TERMINE : TERMINE : TERMINE : TERMINE : TERMINE

Für das Jahr 2012 geplante Veranstaltungen des Heimatvereins

- Vereinssitzungen** jeden 4. Donnerstag im Monat, 19³⁰ in der Kate
- Plattdüütsch Gill** Montags, 18³⁰ in der Kate, Terminplan wird ausgehängt
- Mittwochstreffen in der ATK** ab 15⁰⁰ nach Absprache Tel: 86123
- Nordic Walking Treff:** Donnerstags um 14⁰⁰ in Flechtkrug
- Kegelabend** jeden 3. Freitag in Travemünde
- Gedenken an Grenzöffnung am Priwall** am 3. Februar
- Rosenmontagskaffee** mit Schürtzkuchen
- Naturwanderungen**
- Vortrag** Volker Jakobs, Bauern zwischen Kalkhorst und Dassow
- Themenabende** in der Kate: Vorträge, Buchlesungen, Diavorträge
- Grillabende**
- Busausflüge** mit Führung
- Aufstellen des Maibaums** am 30. April
- Heimat- und Vereinsfest** mit Sonntagsfrühschoppen an der Kate
- Feuer am Stein** am 3. Oktober
- Brückenfest** an der Fahrradbrücke am 14. Oktober
- Kranzniederlegung** am Volkstrauertag
- Weihnachtsmarkt** am 1. Adventswochenende
- Nikolausfeier** am 6. Dez
- Weihnachtsfeier** für die Mitglieder

Tagesmutter
Tagespflege mit ganzheitlichem Ansatz
in Dassow
Friedesstr. 37

Für Kinder von 1 bis 6 Jahren

Liebevolle Betreuung für Ihr Kind durch eine Erzieherin und eine Kunstpädagogin mit langjähriger Erfahrung.
Wir legen Wert auf ganzheitliche Erziehung und bieten auch ein Vorschulprogramm an.

Tel: Frau Bentlage 038826 86010
Frau Keuchel 038826 80140

Bitte beachten Sie die Hinweise im Kasten an der Kate. Anfragen unter 038826 / 86123
Besichtigung der Kate nach Absprache, bzw. Schlüssel bei H.-L. Brusch, Nr. 49 schräg gegenüber.





Mitglieder

Mitglieder des Heimatvereins, Stand Dezember 2010

Abramowski	Hans	Travemünder Weg 12	23942	Dassow	(038826) 80055
Abramowski	Anni	Travemünder Weg 12	23942	Dassow	(038826) 80055
Albers	Willi	Klosterschleuse ?	23743	Grömitz	(04562) 3609
Badermann	Thomas	Rudolf-Tarnow-Str. 3	23942	Dassow	(038826) 80080
Becker	Eckhard	Neue Reihe 12	23942	Kalkhorst	(038827) 285
Bentlage	Christine	Friedensstr. 37	23942	Dassow	(038826) 86010
Blanchard	Béatrice	Friedensstr. 48a	23942	Dassow	(038826) 98949
Blanchard	Börge	Friedensstr. 48a	23942	Dassow	(038826) 98949
Bleck	Heidbert	Klützer Straße 65	23942	Dassow	(038826) 86140
Brauer	Ernst-Peter	Friedensstr. 24	23942	Dassow	(038826) 80607
Brinse	Lieselotte	Ernst-Thälmann-Str. 70	23942	Dassow	(038826) 80575
Brusch	Hanne-Lore	Lübecker Str. 49	23942	Dassow	(038826) 80601
Drube	Peter	Helenenstr. 21	4279	Leipzig	(0341) 2320
Gianoli	Felix	Am Park 41	23942	Wieschendorf	(038826) 86962
Gianoli	Lilly	Am Park 41	23942	Wieschendorf	(038826) 86962
Guhr	Konstanze	Klützer Weg 12	23564	Lübeck	(0451) 3981227
Hamann	Marianne	Z. d. Lücken 14	24977	Westerholz	(04636) 736
Hegmann	Annegret	Hinterweg 2a	23942	Dassow	(038826) 86448
Hegmann	Manfred	Hinterweg 2a	23942	Dassow	(038826) 86448
Heimatverein	GVM	z.H. Hrn Redersborg	23936	Grevesmühlen	(03881) 711060
Jakobs	Volker	Dassower Str. 26	23942	Neuenhagen	(038827) 304
Jürß	Herbert	Klützer Str. 5	23942	Dassow	(038826) 86152
Jürß	Lydia	Ernst-Thälmann-Str. 72	23942	Dassow	(038826) 86928
Kern	Günter	Carl-Moltmann-Str. 34	19059	Schwerin	(03857) 19749
Keuchel	Martin	Rudolf-Tarnow-Str. 13	23942	Dassow	(038826) 80140
Keuchler	Dorothea	Holmer Berg 13	23942	Dassow	(038826) 86766
Kolmsee	Hans	Ernst-Thälmann-Str. 72	23942	Dassow	(038826) 86928
Lemke	Dietrich	Klausdorfer Str. 129	24161	Altenholz	(04313) 22247
Malzahn	Heike	Rudolf-Tarnow-Str. 5	23942	Dassow	(038826) 88437
Malzahn	Otto	Rudolf-Tarnow-Str. 5	23942	Dassow	(038826) 88437
Martin	Brunhilde	Waldweg 4	23942	Flechtkrug	(038826) 86245
Mehnen	Thomas	Hainholzweg 46	37085	Göttingen	(0551) 42081
Meinhardt	Dieter	Rosa-Luxemburg-Str. 23	23942	Dassow	(038826) 86282
Meinhardt	Ingrid	Rosa-Luxemburg-Str. 23	23942	Dassow	(038826) 86282
Moll	Heinrich	Friedensstr. 57	23942	Dassow	
Möller	Ilse	Lübecker Str. 17	23942	Dassow	(038826) 80142
Naujox	Adolf	Virchowstr. 4	19055	Schwerin	(03855) 815333
Nentwich	Herbert	Wülfringhausener Str. 26	51674	Wiehl	(02262) 9438
Ober	Friederike	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Henry	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Matthias	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Tillmann	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ploen	Jörg	Ernst-Thälmann-Str. 19a	23942	Dassow	(038826) 86944
Preuß	Karl-Heinz	Lüneburger Str. 53	21244	Buchholz	(04181) 30050
Preuß	Renate	Oderstr. 3	23554	Lübeck	(0451) 406148
Rekittke	Xenia	Brennereiweg 19	23942	Dassow	(038826) 80083
Rieck	Günter	Am Behnckenhof 4a	23554	Lübeck	(0451) 405532
Schaffer	Rita	Klützer Str. 1	23942	Dassow	(038826) 89822
Schaffer	Thomas	Klützer Str. 1	23942	Dassow	(038826) 89822
Schmidt	Hans-Jürgen	Ernst-Thälmann-Str. 38	23942	Dassow	(038826) 80223
Schneider	Sigrid	Schuhmacherstr. 27	25337	Elmshorn	(04121) 72655
Schüler	Eckhard	Sölzerhöfe 25	36251	Bad Hersfeld	(06621) 3688

Thoms	Marianne	Beethovenstr. 7	23942 Dassow	(038826) 86123
Voigt	Jens	Lyckallee 29 G	14055 Berlin	
von Berg	Ernst	Bardowieker Weg 92	23568 Lübeck	(04516) 90414
Wunder	Burkhard	Ernst-Thälmann-Str.2	23942 Dassow	(038826) 80598
Wunder	Claudine	Ulmenweg 17	23942 Dassow	(038826) 86032
Zager	Gertrud	Lübecker Str. 60	23942 Dassow	(038826) 80580

Die Altenteilerkate

kann für Familienfeiern oder sonstige besondere Anlässe gemietet werden. Sie wurde mit Hilfe vieler neu errichtet und soll von vielen genutzt werden.



Der Heimatverein freut sich über jeden, der zur Belebung der Kate beiträgt. Sie sind herzlich willkommen!

(Tel: 038826 86123)

Der Verein führt den Namen *Heimatverein Dassow e.V.*

Wir sind ein Verein zur Förderung der geschichtlichen Forschung, der Traditionspflege und der Verschönerung und Erhaltung städtischer Anlagen und historischer Denkmäler, sowie der Unterstützung der Jugend und des Naturschutzes.

Vorstand

1. Vorsitzende:	Marianne Thoms
2. Vorsitzende:	Brunhilde Martin
Schatzmeister:	Thomas Badermann
Schriftführer:	Börge Blanchard
Koordinatorin:	Christine Bentlage

Anschrift des Vereins

Heimatverein Dassow e.V.
Beethovenstr. 7
23942 Dassow
Telefon: 038826/86123

Beitrag

Der Jahresbeitrag beträgt 25,- Euro für Erwachsene, 15,- Euro für Rentner, AZUBIs und Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende, Arbeitslose, und Kinder bis 18 Jahre. Ehepaare zahlen zusammen 30,- Euro. Für Eltern mit Kindern im Verein gibt es den Familienbeitrag von 50,- Euro.

Den Beitrag erbitten wir auf das Beitragskonto mit der Nr. 120 000 2497 bei der Sparkasse Mecklenburg Nordwest (BLZ.:140 510 00).

Für Spenden bitten wir, das Spendenkonto Nr. 120 000 2411 desselben Instituts zu nutzen.

Ansprechpartner für die Abteilungen

Heimat- u. Vereinsfest sowie Aktivitäten:	Marianne Thoms
Plattdeutsch:	Hanne-Lore Bruschi
Dassower Hefte:	Christine Bentlage
Ehemalige Dassower:	Lydia Jürß

Impressum

Dassower Hefte: Ausgabe 14, Dez. 2011, Auflage 250 Stck
Druck: Flyeralarm
© Hrsg. Heimatverein Dassow e.V.
Redaktion und Layout: C. Bentlage
Fotos: Archivbilder des HV oder wie angegeben
Kontakt: C. Bentlage, Friedensstraße 37, 23942 Dassow
Tel.: 038826/86010; Email: kontakt@hv-dassow.de

